# August Hermann Francke und die Hallische Geistlichkeit.

Die Streitigkeiten A. H. Francke's mit der Hallischen Geistlichkeit bilden ein wichtiges Moment in dem Leben desselben und den so bedeutenden und für die ganze evangelische Kirche so überaus folgenreichen Entwickelungen, welche sich daran knüpfen. Denn es handelte sich dabei darum, ihn so wie die beiden ihm eng verbundenen Amtsgenossen, Breithaupt zunächst und später Anton, durch Schmähungen und Verdächtigungen aller Art von Halle zu verdrängen, wie es einst in Leipzig und kurz vorher in schreiendster Weise in Erfurt gelungen war. Indessen fanden diese Angriffe bei der churfürstlichen Regierung in Berlin eine unbefangenere Würdigung, als es in Dresden und in Mainz der Fall gewesen war. Man gewährte Francke und seinen Freunden nicht allein, so weit es möglich war, Schutz gegen dieselben, sondern ordnete auch Maaßregeln an, um jene Verdächtigungen in ihrer Nichtigkeit darzulegen: was freilich um so nöthiger war, als davon zum Theil wenigstens das Gedeihen der neugegründeten Universität Halle abhieng. Namentlich wurde zweimal eine außerordentliche Commission eingesetzt zur Untersuchung der gegenseitigen Beschwerden, vornemlich der gegen Francke und seine theologischen Collegen erhobenen Anklage der Heterodoxie. Die erste derselben fand bereits im Jahre 1692, dem ersten der Wirksamkeit Francke's in Halle, die zweite, eingehendere und entscheidende im Jahre 1700 statt. Der Hergang und Erfolg derselben im Allgemeinen ist bekannt. Viele interessante Einzelnheiten sowohl über die Entwickelung der darauf bezüglichen Vorgänge, als auch die innere Stellung Francke's dazu sind in den Briefen desselben und Speners *)

*) S. Kramer, Beiträge zur Geschichte August Hermann Francke's.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aus den betreffenden Jahren enthalten. Nichts desto weniger fehlte noch Vieles an einer vollständigen und genauen Kenntniß derselben, ganz besonders bei der zweiten Commission, über welche sogar in den gewöhnlichen Darstellungen mehrfach völlig Irriges sich findet. Ich benutze daher gern die sich mir jetzt darbietende Gelegenheit, um aus den authentischen Schriftstücken, welche mir vorliegen, eingehende Mittheilungen darüber zu machen. Es sind dies außer der sehr ausführlichen, viele Documente in Abschrift enthaltenden „Neusten Kirchenhistorie seit 1689" von Callenberg, welche sich handschriftlich auf der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen befindet (s. Kramer, Beiträge S. VII.)

1) die vollständigen Verhandlungen, zum Theil aus Originaldocumenten bestehend, die sich auf die erste Commission beziehen. Sie befinden sich in den in der Vorrede meiner „Beiträge u. s. w." erwähnten Foliobänden der Bibliothek des Waisenhauses; der betreffende Band ist mit der Nummer 42 bezeichnet;

2) ein Actenstück, das sich im Archiv des hiesigen Rathhauses befindet und die Signatur trägt: Fach Nr. 113 Actennummer 35. Altes Repertorium Nr. 54 — Kirchensachen. Es enthält sämmtliche Schriftstücke, welche die Veranlassung und die wesentliche Grundlage der zweiten Commission bilden, namentlich Francke's „Bekenntniß von dem Ministerio zu Halle in Sachsen", aus welchem einige Bruchstücke in der Zeitschrift „Franckens Stiftungen" I, 186 und danach auch sonst mitgetheilt worden sind.

Was zuvörderst die allgemeinen Verhältnisse betrifft, welche jene Commissionen herbeiführten, so hatten sie ihren Grund darin, daß die gesammte damalige Geistlichkeit zu Halle der großen strengorthodoxen Parthei der lutherischen Kirche angehörte, welche in der gegen Ende der achtziger Jahre namentlich in Leipzig mit großer Energie aufgetretenen kirchlichen Bewegung, die unter dem ihr damals beigelegten Namen Pietismus bekannt ist, nichts als eine höchst gefährliche Schwärmerei und Sectirerei erblickte. In ihrer leidenschaftlichen Verblendung vermochte sie nicht darin die aus der Tiefe wahrhaft lebendigen Glaubens mit Gewalt hervorgegangene Reaction gegen das im Allgemeinen damals mehr oder weniger erstarrte Kirchenthum in ihrer Berechtigung zu erkennen, sondern glaubte sich im Gegentheil berufen, sie mit allen ihr damals in so hohem Maaße zu Gebote stehenden Mitteln bekämpfen und unterdrücken zu müssen. So war es natürlich, daß, als zwei so bedeutende Vertreter jener neuen Richtung nach Halle berufen wurden, der schon vorher dort auf mancherlei Weise hervorgetretene Gegensatz sich mit größerer Heftigkeit bemerklich machte. Um dies möglichst zu hindern,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

war bereits vor Breithaupts Ankunft, welche in der Mitte Octobers 1691 stattfand, von Berlin aus das Verbot ergangen, auf den Kanzeln der Pietisten zu gedenken. Es ist begreiflich, daß damit wenig erreicht wurde. Das Schmähen hörte nicht auf und im Anfang des Jahres (unter dem 8. Jan.) wurde das Verbot wiederholt und dem „Ministerio injungiret, wo es wegen D. Breithaupten oder der sogenannten Pietisten halber etwas zu erinnern hätte, solches an Uns (den Churfürsten) zu denunciiren und einzuschicken, zugleich aber auch was sie vorstelleten, gebührend darzuthun.“ In diesem Befehl waren M. Schrader, Pfarrer am Dom, M. Stißer, Pfarrer an St. Ulrich, und M. Roth, Archidiaconus an St. Ulrich, namentlich genannt. *) Der Letztgenannte war von Allen wohl der heftigste, was abgesehen von seinem nachherigen Auftreten gegen Francke schon daraus hervorgeht, daß er der Verfasser der ersten größern Schmähschrift gegen die Pietisten gewesen sein soll, die unter dem Titel Imago Pietismi, ohne Zweifel auf Anregung J. B. Carpzov's, des Hauptgegners der Pietisten in jener Zeit, im Jahre 1691 anonym erschien. **) So war die Lage der Dinge, als Francke nach Halle kam. Er selbst war fern davon, Streit zu suchen oder dazu Anlaß geben zu wollen, wie er denn gegen den Inspector des Ministeriums D. Olearius bei seinem ersten Besuch aussprach, „daß seine Intention nicht sei, neue dogmata zu stabiliren oder alte löbliche Ordnungen umzustoßen, sondern nur Gottes Ehre in der Ordnung, wie es Gottes Wort mit sich brächte, zu befördern, und wäre ihm nur darum zu thun, daß er seine Seele errettete.“ ***) Aber dies war denn auch der Grund, daß er mit allem Ernst und Eifer des ihm anvertrauten Amtes wartete und jede Gelegenheit, die sich ihm darbot, benutzte, die Seelen für den Herrn zu gewinnen, ohne zu fragen, ob er dadurch von der hergebrachten Gewohnheit abwiche oder nicht. Aber gerade dieser Eifer, dem ein gesegneter und von Tage zu Tage wachsender Erfolg nicht fehlte, gab bald Gelegenheit zu Anklagen. Schon Ende Februar benutzte die Geistlichkeit die überspannten und verkehrten Aeußerungen eines Studenten, Namens Hornemann, der ein schwachsinniger oder gar gestörter Mensch gewesen zu sein scheint, nicht allein auf den Kanzeln Breithaupt und Francke anzugreifen, deren Zuhörer er sei, sondern auch einen Bericht des Hallischen Consistoriums über das Treiben der Pietisten an den Churfürsten zu veranlassen. Dieser Schritt

*) S. Kramer, Beiträge u. s. w. S. 162.
**) S. Walch, Religionsstreitigkeiten der Lutherischen Kirche I. S. 599.
***) S. Kramer, Beiträge u. s. w. S. 167.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hatte indessen nicht den gewünschten Erfolg, im Gegentheil wurde die Geistlichkeit sehr bestimmt über ihr Verhalten zurecht gewiesen. „Wenn denn das gedachte Ministerium," heißt es in dem darauf erfolgten Rescript, „selbst gestehet, daß es nur relata referiret, so hätte es billig behutsamer gehen und mit einer Secte, davon sie keinen kennen noch einige Confession gesehen, auf der Kanzel sich nicht bemühen sollen, weil sie daselbst andere nöthigere und mehr Nutzen schaffende Dinge zu tractiren und denen Zuhörern fürzutragen haben, wiewohl ihnen sonsten alle dogmata, so wider Gottes Wort streiten, zu widerlegen erlaubet ist, welches aber keine fingirte dogmata sein, noch Jemanden aufgebürdet werden müssen, der denselben keinen Beifall giebet, noch dergleichen statuiret, lehret oder glaubet." *) Diese Verfügung fruchtete indessen wenig; das Verhalten der Geistlichkeit blieb dasselbe. Ja im Gegentheil ihr Schmähen steigerte sich desto mehr, je mehr sich die Thätigkeit und Wirksamkeit Breithaupts und Francke's, namentlich des Letztern, entwickelte und Einfluß gewann. Besondern Anstoß nahm man an dem von Breithaupt eingerichteten sogenannten Exercitium Sabbaticum oder Collegium biblicum, **) einer mit den Studenten Sonntag Nachmittags um 4 Uhr unter seiner oder Francke's Leitung gehaltenen practischen Erklärung biblischer Abschnitte, wozu indessen auch Andern, welche nicht Studenten waren, der Zutritt nicht verwehrt wurde; ferner an den in Francke's Hause allmählich entstandenen Abendbetstunden; an den von ihm lebendig betriebenen Catechisationen der Kinder; an der von ihm geübten Strenge im Beichtstuhl und bei der Zulassung zum heiligen Abendmahl; endlich an seiner ganzen Art zu predigen. Einen besonders heftigen Sturm erregte eine Predigt, welche Francke am 6. Sonntag p. Trin., den 3. Juli, über das Sonntags-Evangelium „von der Pharisäer Gerechtigkeit" (Matth. 5.) hielt, worin er zur Aufklärung seiner Gemeinde die vornehmsten Beschuldigungen, die man bisher gegen ihn vorgebracht hatte, widerlegte. Er gab diese Predigt in den Druck unter dem Titel: „Vom Fall und Wiederaufrichtung der wahren Gerechtigkeit." Nicht allein steigerten sich danach die Angriffe auf den Kanzeln, so daß Francke an

---

*) S. Callenbergs Neuste Kirchenhistorie u. s. w. T. IV. Blatt 54.

**) Es war dies eine Nachahmung des Leipziger Collegium philobiblicum, so weit es in den Hallischen Verhältnissen möglich war. Es sei hier gestattet, gelegentlich zu bemerken, daß neuerlich mehrfach, auch in Schmid's Geschichte des Pietismus, von Collegia philobiblica geredet wird, als ob nach heutiger Redeweise Vorlesungen darunter zu verstehen seien. Das ist irrig: jenes Collegium war, wie ja freilich bekannt genug ist, ein Verein von Magistern, die sich in der Interpretation der h. Schrift übten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Spener schrieb: *) „Sie sind ja, als wenn sie rasend und unsinnig worden wären, daß auch nur einigermaßen ehrbare Leute einen Abscheu davor haben;" sondern der oben erwähnte M. Roth setzte sogar eine ausführliche Schrift auf, in welcher er behauptete, daß eine große Anzahl von Irrlehren in jener Predigt enthalten sei, und worin viele sonstige Anklagen gegen Francke erhoben wurden. Diese Schrift wurde nicht nur handschriftlich in Halle verbreitet, sondern es verlautete auch, daß er sie wolle drucken lassen. Francke ließ ihn deshalb, um größeres öffentliches Aergerniß möglichst zu verhindern, bevor er Weiteres thäte, um eine Zusammenkunft zu einem Privat-Colloquium ersuchen, um sich wo möglich zu verständigen. Roth erwiederte jedoch, „daß er in seiner Predigt aus den terminis defensionis herausgeschritten sei und publicum ecclesiae nostrae accusatorem abgegeben habe; er sei auctor des hier entstandenen schismatis, und wie durch seine Predigt ein scandalum publicum erwachsen, also würde es mit dem angebotenen Privat-Colloquio nicht genug, sondern nöthig sein, daß das Aergerniß auch publice wieder gehoben würde." Hierauf gieng Francke natürlich nicht ein. Er hatte überdies schon vorher auf Speners und mehrerer churfürstlicher Räthe Veranlassung ein Supplik an den Churfürsten gerichtet, worin er bittet, daß die zwischen ihm und der hallischen Geistlichkeit schwebenden Differenzen einer gründlichen Untersuchung durch den zum Canzler der neugegründeten Universität in Aussicht genommenen churfürstlichen Geh. Rath von Seckendorf unterworfen werden möchten. **) Den Sinn, den er dabei hegte, spricht er in dem letzten der unten angeführten Briefe in den Worten aus: „Was ich nicht recht gemacht habe, wolle doch der liebe Gott gut machen, denn er hat uns ja lieb. Ich versichere sonst, daß mich alle ihre (der Geistlichen) Verfolgungen und Schmähungen jetzo durch die Kraft Gottes nicht einmal kränken; was ich aber thue, thue ich in aller Einfältigkeit, wie man's gut befindet, und mein Gewissen nicht dawider ist." Da nun überdies die Nachricht von der Schrift des M. Roth und deren beabsichtigten Veröffentlichung durch den Druck nach Berlin gelangt war, so ergieng unter dem 9. August ein Rescript an das Consistorium, worin dies beauftragt wurde, Roth über sein den churfürstlichen Verfügungen zuwiderlaufendes Verfahren zu vernehmen und nichts, was denselben zuwider sei, zu verstatten. Das Consistorium, dessen Mitglieder übrigens, obwohl auch Breithaupt dazu gehörte, überwiegend Gegner Francke's waren, führte den ihm gewordenen

---

*) S. Kramer, Beiträge. S. 237.

**) S. in Kramers Beiträgen die Briefe Speners und Francke's vom 9., 12., 16. u. 19. Juli 1692.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auftrag äußerlich aus, und nahm Roth das Versprechen ab „sich hinfüro den vormaligen churfürstlichen gnädigsten rescriptis gemäß bezeugen und weder die von ihm verfaßte Schrift noch eine andere Refutation der Francke'schen Predigt drucken zu lassen, noch daß es von Andern geschehe, zu befördern, vielmehr dasselbe, so viel ihm möglich, verhindern zu helfen." Nichts desto weniger erschien die gedachte Schrift unmittelbar darauf zu Leipzig im Druck. Da nun ungefähr um dieselbe Zeit Roth als Diaconus an der St. Thomaskirche in Leipzig, ohne Zweifel auf Betrieb J. B. Carpzov's, der an derselben Kirche Pfarrer war, berufen wurde, so ergieng Anfang Septembers eine neue churfürstliche Verfügung, wodurch dem Consistorium befohlen wurde, ihm anzuzeigen, „daß er von dannen nicht eher abreisen solle, bis diese Sache abgethan und er M. Francken dessen, so er ihn beschuldigt, auch genugsam überführt haben werde." Die Sache wurde um so ernster genommen, als während einer Anwesenheit des Hrn. von Seckendorf in Halle im Monat August M. Schrader und D. Olearius im Namen des Ministerii bei demselben Francke der Heterodoxie beschuldigt hatten, und es für die Entwickelung der kaum eröffneten Universität von größter Wichtigkeit war, dergleichen Vorwürfe zurückzuweisen. Es war deshalb auch beschlossen worden, dem Wunsche Francke's gemäß durch eine außerordentliche Commission alle diese Puncte untersuchen zu lassen, und dieselbe dem Herrn von Seckendorf zu übertragen. Roth suchte indessen auf allerlei Weise seine Entlassung zu erlangen, und da die darauf gerichteten Petitionen fruchtlos blieben, eine gerichtliche Entscheidung durch das Consistorium herbeizuführen, ob die in seiner Schrift gegen Francke vorgebrachten Vorwürfe begründet, oder wie dieser behauptete, Lügen seien. Francke lehnte eine solche Entscheidung unter Hinweisung auf die zu erwartende Commission ab, reichte jedoch eine Specification von 67 in der Rothischen Schrift enthaltenen Unwahrheiten und Verläumdungen bei dem Consistorium ein. Dieses ließ dieselbe dem M. Roth vorlegen mit dem Befehl, sie innerhalb zweier Tage zu beantworten. Dieser indessen reiste, nachdem er nochmals seine Entlassung von dem Consistorio erbeten hatte, aber abschläglich beschieden war, noch an demselben Tage mit den Seinigen nach Leipzig ab, unter Zurücklassung eines Schreibens an dasselbe, worin er seine Abreise wegen der nothwendig zu haltenden Anzugs-Predigt anzeigt und hinzufügt, „daß er, wann es nöthig sei, und er Dimission erlangen könne, auch die Reise- und Zehrungskosten ihm dazu erleget würden, sich allezeit wieder zu stellen bereit sei." Die Beantwortung der von Francke hervorgehobenen Puncte unterließ er, obwohl er dieselbe unmittelbar vor seiner Abreise zu Protocoll versprochen hatte. Wenige Tage nach dieser seiner heimlichen Abreise erfolgte ein churfürstliches Rescript, worin die Abhaltung der längst in Aus-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sicht genommenen Commission auf die Mitte Octobers angekündigt wurde. Es war nicht ohne Schwierigkeit gewesen, die Persönlichkeiten, welche sie übernehmen sollten, zu bestimmen. Schließlich waren der Hof- und Kammergerichtsrath von Platen, der Landrath von Dieskau und der Consistorialrath und Pfarrer zu Cöln an der Spree M. Lütkens gewählt, welche sie unter Seckendorfs Vorsitz bilden sollten. Alle drei waren den beiden Angegriffenen, Breithaupt und Francke, zum wenigsten nicht günstig gestimmt.

Die wirkliche Eröffnung der Commission verzögerte sich indessen bis zum 17. November. Um die Angelegenheit des M. Roth zu erledigen, war eine an denselben gerichtete Citation dem Consistorium zu Leipzig mit der Bitte, ihm dieselbe zu insinuiren, übersandt. Dieses lehnte jedoch dieses Ansuchen ab. Auch ein von Seckendorff an Roth gerichtetes Privatschreiben blieb ohne Erfolg. Roth erschien weder, noch sandte er eine Beantwortung der Beschwerdepuncte Francke's ein.

In ähnlicher Weise entzog sich der inzwischen zum Superintendenten und Assessor des churfürstlichen Ober-Consistoriums zu Dresden ernannte D. Schrader, der vor allen Andern gegen Seckendorf, bei dessen Anwesenheit in Halle im Monat August, Breithaupt und Francke der Heterodoxie angeklagt hatte, einer weitern Begründung seiner Anklage, indem er ohne den versprochenen Beweis der von ihm aufgestellten Behauptungen zu leisten, kurz nach dem Beginn der Vernehmungen durch die Commission, Halle verließ und nach Dresden abgieng. Uebrigens bezog er sich auf die Beschuldigungen und Beschwerden, welche die Hallische Geistlichkeit schriftlich abgefaßt hätte und der Commission einreichen würde. Charakteristisch ist, was Francke an Spener berichtet über die Antwort Schraders auf einen „gar ernstlichen Brief", den Breithaupt ihn am Tage vor seiner Abreise geschrieben hatte: er habe ihm nemlich mündlich zu zweienmalen darauf sagen lassen „es sei ihm leid und wären böse Leute Schuld daran, wären wir liebe Leute, so möchten wirs bleiben." *) So wenig gewissenhaft faßte er die ihm obliegende Verpflichtung, die schweren von ihm erhobenen Beschuldigungen zu rechtfertigen oder zurückzunehmen, auf.

Auch die übrige Geistlichkeit verwahrte sich, als sie nun aufgefordert wurde, ihre Beschwerden einzureichen, dagegen, daß sie Anklagen gegen Breithaupt und Francke zu erheben hätten, sondern erklärten, sie wollten nur, dem churfürstlichen Befehle vom 8. Januar zufolge, „nicht unerinnert lassen, was gestalt ihnen hinterbracht worden, daß dieselben mit einigen unter ihnen stehenden studiosis eins und das andere

*) S. Kramer, Beiträge S. 269.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

beginnen und sich solcher Redensarten gebrauchen sollten, die theils ihr Predigtamt, theils statum ecclesiasticum, theils die Lehre selbst, theils die schwachen Gemüther kränkten." Die danach von ihnen aufgeführten 26 Puncte waren theils so schwach, theils auf so offenbarer Klatscherei beruhend, daß es Breithaupt und Francke nicht schwer wurde, sie auf das vollständigste zu widerlegen und zurückzuweisen. Ebensowenig konnten die Anklagen gegen die Amtsführung Francke's, welche der abgesetzte Vorgänger desselben, M. Richter, bei dieser Gelegenheit anzubringen versuchte, irgend einen begründeten Vorwurf auf denselben bringen. Einzelnes darüber mitzutheilen lohnt die Mühe nicht, ebensowenig wie über das, was die Geistlichkeit in die Sache hineinzuziehen suchte, namentlich das Verhältniß der beiden Professoren zu einer Magd, Namens Anna Marie Schuchart, die sich seit längerer Zeit in Halle aufhielt, und durch die ekstatischen Zustände, in welche sie oftmals verfiel, Aufsehn erregte. Es geht eben nur daraus hervor, daß jene beiden und ihre Freunde diese Erscheinungen für mehr oder weniger beachtenswerth hielten, ohne daß jedoch weitere Folgerungen daraus gezogen werden konnten.*) Viel bedeutender und ohne Zweifel nur zu begründet waren die Beschwerden und Wünsche, welche die beiden Professoren in Bezug auf das Verhalten der Geistlichkeit, namentlich des D. Olearius, des M. Stißer und des Diaconus Nicolai, gegen sie vorbrachten. Der Sinn, in welchem sie es thaten, geht am besten aus dem Schluß ihrer Vorstellung hervor, der so lautet: „Ist schließlich dieses unser herzinniglicher Wunsch und Verlangen, daß man alles dasjenige, was bisanhero fürgegangen, aus dem Sinn und Herzen fahren lasse und mit allem Ernst und Fleiß sich zu herzlichem Gebet wende und Gott um Gnade und Beistand demüthig anrufe, damit wir Alle der schweren Bürde des Lehr- und Predigtamts, welches uns auf dem Halse liegt, eingedenk die Gemeine Gottes in Friede und Eintracht bauen und bessern, und nicht mit unnöthigem Streit den ohnedem rohen Haufen in seinem ruchlosen Wesen stärken mögen. Demnach wir nun in diesen Puncten unser habendes Anliegen nicht aus fleischlichem rancore, sondern aus unumgänglicher Noth unseres Gewissens,

---

*) Um die Stellung Francke's zu diesen Erscheinungen zu charakterisiren, sagt Schmid in seiner Geschichte des Pietismus S. 206: „Es ziehen sich durch den ganzen Briefwechsel Spener's und Francke's Mittheilungen über die Personen, welchen Offenbarungen und Verzückungen zu Theil geworden waren." In der That gehen aber diese Mittheilungen in den Briefen nicht über das Jahr 1693 hinaus. Spener sah diese Erscheinungen mit vorherrschendem Bedenken, Francke allerdings mit größerer Anerkennung ihrer Bedeutung an. Sehr bald aber trat die Beachtung derselben auch bei ihm zurück, wie sie selbst nach und nach verschwanden. Zahlreiche Vorgänge der neuern und neuesten Zeit geben hinreichende Grundlagen zur richtigen Beurtheilung derselben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wie Gott unsere Herzen am Besten kennet, ausschütten und vertragen müssen, so wollen wir dieselben auch zu Keines Beschimpf- oder Beleidigung aufgenommen wissen; vielmehr erbieten wir uns zu aller Liebe und Ehrerbietung gegen das Ehrwürdige Ministerium sammt und sonders mit amtsbrüderlichem Ersuchen, unser Flehen nicht zu verachten noch zu illudiren, sondern in der Furcht des Herrn zu überlegen." Das Ministerium lehnte allerdings diese Beschwerden in der von ihm erforderten Beantwortung derselben ab. Aber freilich hat Francke recht, wenn er an Spener darüber schreibt, daß er „fast nichts wisse, so recht beantwortet wäre." Indessen ließ sich die Commission auf eine weitere Erörterung dieser allerdings kitzlichen Puncte nicht ein, in der Hoffnung, daß sie sich in der Zukunft allmählich von selbst erledigen würden. Nachdem daher sämmtliche Mitglieder der Commission „aus dem, was bisher vorgegangen, zur Genüge und unanimiter erkannt, daß sich gedachte beide Professores von der heterodoxia, Ketzerei und Schwärmerei genugsam exculpiret", machten sie, „weil sie lieber mit des Ministerii Einwilligung als ex officio handeln, und also die Sache gütlich componiren wollten", den Vorschlag, einen gütlichen Receß zu entwerfen. Der Vorschlag wurde von beiden Seiten angenommen, und der mit aller Sorgfalt und Berücksichtigung der beiderseitigen monita entworfene Receß, obwohl die Geistlichkeit noch einmal „über Vermuthen fürbracht, daß sie gern sähe, wenn gar kein Receß gemacht würde" von allen Betheiligten vollzogen. „Darauf", so heißt es am Schluß des Protocolls, „Herr D. Breithaupt und M. Francke ungeheißen denen vom Ministerio allen und jeden die Hand gegeben und von ihnen dergleichen empfangen, dabei auch einige kurze und freundliche contestationes geschehen, worzu die Herrn Commissarii endlich auch noch einen Wunsch angehänget, und also ihre Commissionsverrichtung im Namen Gottes beschlossen."

Aus dieser Darstellung geht hervor, daß es sich bei Feststellung des Recesses in der Hauptsache durchaus nicht um einen Vergleich handelte, zu dessen Annahme allerlei äußere Umstände mitgewirkt hätten, wie es gewöhnlich dargestellt wird.*) Am wenigsten kann von der Friedensliebe des D. Olearius die Rede sein, oder, wie Guericke sagt, daß „er sich nach Ruhe sehnte." Der wesentlichste Punct, auf den es ankam, die Anerkennung der Rechtgläubigkeit der beiden Professoren, mußte ja, wenn auch widerwillig genug, von ihren Gegnern zugegeben werden, und hierin lag in der That ein wichtiger Sieg für sie, wie es Francke gern anerkannte, wie sehr er auch gewünscht hätte, daß andere

*) S. Franckens Stiftungen I, 146. Guericke, A. H. Francke S. 318, der die Quelle für die meisten Darstellungen, auch bei Schmid in seiner Geschichte des Pietismus ist.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Puncte, namentlich seine Angelegenheit mit M. Roth, erledigt wären.*) Sie konnten mit der Fassung des Recesses, der ein öffentliches Zeugniß für ihre Rechtgläubigkeit ablegte,**) vollkommen zufrieden sein. In noch höherem Maaße gilt dies von dem Aufsatz, der, nachdem über die ganze Angelegenheit nach Berlin berichtet war, von dort aus gesandt wurde, um von den Kanzeln verlesen zu werden, was am letzten Advent, den 18. December, geschah.***) Denn darin werden gerade die Lehren, welche Breithaupt und Francke besonders betonten, als die wichtigsten bezeichnet. So heißt es darin nach vorausgeschickter Anerkennung, „daß die Prediger und die beiden Professores sammt und sonders der reinen Evangelischen Lehre, wie selbige in den göttlichen Schriften so Altes als Neuen Testaments zuerst verfasset und hernach in den Symbolischen und in der Anno 1685 publicirten hiesigen Kirchenordnung Cap. 1. u. 2. ausgedruckten Büchern unserer Kirche wiederholet ist, von Herzen zugethan zu seien sich erkläret haben," also: „So haben auch alle und jede von obgedachten Predigern und Professoren bezeuget, nach erwähnter Richtschnur in ihrem Amt sowohl in Reden als Schriften einherzugehen, und die Lehre von der Rechtfertigung der Sünder vor Gott, von der wahrhaften Buße und Bekehrung, vom rechten Christenthum, von der wahren Erkenntniß unseres einigen Erlösers und Seligmachers Jesu Christi, — — vom lebendigen und durch die Liebe thätigen Glauben mit allem Fleiß zu treiben, damit der falsche Wahn und sehr gemeine Irrthum, als ob der wahre seligmachende Glaube ohne die Früchte der guten Werke sein könnte, den Leuten ausgeredet und das wahre innerliche Christenthum recht gepflanzet, Jesu Christi völliges Verdienst aber vor der ganzen Welt Sünde den Eingepfarreten zu Trost fleißig fürgebildet werde." Und weiterhin: „Was von der Wiedergeburt, Erleuchtung, Heiligung, Verläugnung seiner selbst, innerlichem Menschen und dergleichen Stücken dem Worte Gottes und den symbolischen Büchern gemäß geprediget oder in Privatdiscursen gemeldet wird, ist keineswegs für Schwärmerei oder Neuerung zu halten, sondern als göttliche Wahrheit anzunehmen und in Kraft Gottes aller Fleiß dahin anzuwenden, daß solche göttliche Lehren in lebendiger Erkenntniß von einem Jeden gefaßt werden

*) S. die Briefe Spener's und Francke's vom 26., 29. Nov., 10., 12., 17. Dec. 1692 in Kramer's Beiträgen. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, daß der dort unter den 17. Februar gedruckte Brief vom 27. September ist; ferner daß das hinter dem Brief vom 25. Febr. gestellte Schreiben ohne Schluß vom 18. oder 19. Febr. ist, also vor jenen zu setzen ist. Von den spätern Briefen ist der unter dem 23. Jun. 1700 abgedruckte vom 23. Jan. 1700.

**) Er ist abgedruckt bei Dreyhaupt, Beschreibung des Saalkreises II., 121.

***) Es ist bisher irrig angenommen, der dazu wenig geeignete Receß selbst sei verlesen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mögen. So muß denn auch, wenn irgend ein oder anderer unter den Lehrern für nöthig befinden sollte auf dem Catheder oder Canzel etwas wider Schwärmer und Scheinheilige zu reden, solches nicht also aufgenommen werden, als würden hiermit diejenigen gemeinet und widerleget, welche nach der heiligen Schrift auf ein rechtschaffenes Wesen des Christenthums dringen, wie denn auch von keinem getreuen Diener Jesu Christi solche Widerlegung und Namen dahin gemeinet werden können, sondern es ist von denen blos zu verstehen, welche Gottes heiligem Wort zuwider lehren und nicht in Lauterkeit und Demuth, sondern in Heuchelei und Hoffart des Herzens einhergehen" 2c.

Wenn Breithaupt und Francke in dieser ganzen Angelegenheit, wie aus den oben angeführten Worten derselben, so wie aus den Aeußerungen Francke's in seinen Briefen an Spener *) und ihrem ganzen Verhalten hervorgeht, sich höchst friedfertig zeigten, so konnten sie sich doch nicht entschließen, dem Verlangen der Geistlichkeit, daß der erstere sein Collegium biblicum, der letztere seine Betstunde aufgeben solle, nachzugeben, wie sehr auch die Commissarien darauf drangen, es um des Friedens willen zu thun. Die Gründe, welche sie bestimmten, dem ganz unmotivirten Verlangen nicht Folge zu leisten, legt Francke in dem Schreiben an Spener vom 26. November dar. Doch giengen sie auf den Vorschlag ein, daß Breithaupt nur in der Stunde seines Collegii biblici, in welcher er selbst einen biblischen Text erklärte, Bürger zulassen (deren doch nur immer wenige, zwei bis drei, erschienen waren), und Francke seine Betstunde des Abends vor dem Abendessen, anstatt wie bisher nach demselben halten wolle.**) Diese Anordnungen wurden nachträglich von Berlin aus, wohin die Geistlichkeit sich noch besonders um die gänzliche Abstellung des Collegium biblicum zu erlangen gewandt hatte, bestätigt.

Somit war der erste Act in dem Kampfe Francke's mit der Hallischen Geistlichkeit beendet. Daß aber der Kampf selbst beendet sein würde, erwartete er, wie er es in seinen Briefen wiederholt ausspricht, nicht. Dazu waren die Gegensätze zu tief, die Erbitterung der Gegner, die sich überdies mit der großen orthodoxen Parthei innerlichst verbunden fühlten, zu groß. Schon ehe einmal das Friedensinstrument von den Kanzeln verlesen war, begannen die Prediger von St. Moritz, Reichhelm und

*) S. Kramer, Beiträge S. 269. 276.

**) In dem angezogenen Briefe heißt es: „Meine Betstunde aber soll ich früher halten, nämlich vor der Mahlzeit", was Schmid (Geschichte des Pietismus S. 172) auffallenderweise von „der Zeit vor Mittag" versteht.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nicolai (der letztere war der roheste von allen Gegnern Francke's) ihr Schelten auf der Kanzel heftiger als je vorher.*) Der letztere las sogar einen Bericht über den Receß auf derselben vor, den er selbst verfaßt hatte, und worin er ihn nach seiner Weise darstellte. Er erhielt zwar einen Verweis dafür, der aber nichts änderte. Auch die andern Geistlichen enthielten sich keineswegs der gewohnten Angriffe. Die auswärts erscheinenden Schmähschriften gegen die Pietisten überhaupt und Francke insbesondere, welche den nachfolgenden Jahren angehören, trugen das Ihrige dazu bei den Gegensatz zu nähren und zu schärfen. Auch die mit jedem Jahre wachsende Wirksamkeit Francke's sowohl unmittelbar als Pfarrer und Professor, als auch durch die seit 1695 beginnenden verschiedenartigen Erziehungsanstalten, die sich mit jedem Jahre großartiger entwickelten, änderte darin nichts. Francke selbst wurde durch diese Feindseligkeiten persönlich wenig berührt, aber der nachtheilige Einfluß, der dadurch sichtlich auf gar manche Glieder seiner Gemeinde ausgeübt wurde, sowie der Anblick des traurigen Zustandes, in welchem sich großentheils die Stadtgemeinden befanden, wurde ihm je länger je mehr zu einer drückenden Last. Es ist daher kein Wunder, daß er bei seinem Eifer um das Reich Gottes und bei seiner gänzlichen Freiheit von Menschenfurcht und Menschenrücksicht sich über die traurigen Zustände der damaligen Kirche, wobei ihm allerdings zunächst vorschweben mochte, was er in Halle vor Augen hatte, mit aller Entschiedenheit aussprach. Dies geschah unter Anderm in einer Predigt, die er über Matth. 7, 15—23. am 8. Sonntag nach Trinitatis 1698 „über die falschen Propheten" hielt.**) Die Predigt machte großes Aufsehen, und die Hallischen Geistlichen, welche dieselbe auf sich bezogen, verfehlten nicht, nur noch heftiger gegen Francke aufzutreten. Die Annahme jedoch, die nach Guericke's Vorgang (s. A. H. Francke S. 342) allgemein herrschend geworden ist, als hätten sie um dieser Predigt willen Francke bei dem Consistorium iniuriarum belangt und dadurch die Veranlassung zu der zweiten Commission gegeben, ist irrig. Es war vielmehr eine andere Predigt, welche Francke am Tage Mariä Reinigung (den 2. Febr.) 1699 hielt, und in der er die Hallischen Prediger unmittelbar angriff, wodurch jener Schritte herbeigeführt und Francke veranlaßt wurde, sich ausführlich über den Zustand der Hallischen Geistlichkeit auszusprechen. Welches seine Stimmung dabei war, spricht er gegen Spener in dem Briefe vom 25. April 1699 aus.***) „Ich preise den Herrn," schreibt er, „der mich einmal wieder in

*) S. Kramer, Beiträge S. 273.
**) Die Predigt wurde gedruckt; Guericke giebt davon bedeutende Bruchstücke l. c. S. 97 flg.
***) S. Kramer, Beiträge S. 400.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mein Element geführt hat, nemlich in das Zeugniß der Wahrheit, welches ich im ganz freudigen und unerschrockenen Vertrauen auf Gott vom hiesigen Ministerio nächstkünftigen Donnerstag in hiesiges Consistorium eingebe. Quid hominibus ea de re videatur non curo. Ich bin aufs allergewisseste, daß es der Herr zur Ehre seines Namens wird gereichen lassen und will indessen mein Angesicht nicht verbergen für Schmach und Speichel, noch meine Wangen für denen, die mich rauffen. Denn ich kann nicht anders als einen großen Sturm darauf vermuthen. Sed victrix et triumphatrix erit veritas. Ein guter Hirt läßt sein Leben für die Schafe. Ich verharre in Bitte, für mich und diese Sache zu beten." Spener, dem er die Acten mitgetheilt hatte, schreibt erschrocken unter dem 29. April: „Alea iacta est. Der Herr helfe durch. Ich sehe einen schweren Kampf, aber keinen Ausgang. Dieser stehet allein in der Hand des Herrn. Ich werde dabei thun, soviel mir Gott Gelegenheit zeigen wird, indessen auch beten."

Folgendes sind die auf diese Vorgänge bezüglichen Documente, welche ich um des daran sich knüpfenden mannichfaltigen Interesses willen vollständig mittheile. Es ist zuerst die Klageschrift des Ministeriums gegen Francke, dann die Vertheidigungsschrift desselben mit ihren verschiedenen Beilagen.

1) An die Churf. Brandenb. Hochlöbl. Regierung und Consistorium.

Ob wir wohl bisher von Herzen gewünschet, unser von Gott aufgetragenes schweres Amt in Friede und Ruhe auszurichten zu seiner Ehre und unserer so theuer anbefohlenen Zuhörer Erbauung und ewigen Seligkeit; so haben wir doch dazu nicht gelangen mögen, sondern vielmehr vor kurzer Zeit von dem Churf. Br. Consist.-Rathe und Prof. jur. publ. allhier Hrn. Dr. Heinrich Bodino nicht ohne Bestürzung erfahren müssen, daß der allhiesige Prof. theol. und Past. zu Glaucha Hr. M. A. H. Francke am Fest der Reinigung Mariae jüngsthin auf öffentlicher Kanzel derer hiesigen Stadt-Prediger also erwähnet, als ob sie ihr Amt nicht recht führeten, oder nichts taugeten; welches er auch nochmals, da er von gedachtem Hrn. Consist.-Rath im Beisein derer anderen beiden Herren Theologorum deswegen angesprochen worden, nicht geleugnet. Gleichwie aber, hochgeehrte Herren und Patroni, dieses ein offenbarer Eingriff in ein fremdes Amt ist, sintemal dem Hrn. Prof. und Pastori Francken keine Inspection über das Stadt-Ministerium zukömmt, auch dergleichen personalia insgemein in der Kirchen-Ordnung des Herzogth. Magd. cap. 18. §. 2. ernstlich verboten, und daher auf keine Weise können entschuldiget oder gebilliget werden, anerwogen dadurch das Amt bei denen Zuhörern ganz und gar verächtlich gemachet wird, also haben Euer Excell. und unseren hochgeehrten Herren wir solches länger nicht verschweigen können, indem unseren Zuhörern dieses Verfahren leider! nicht mehr unbekannt ist, zu geschweigen, daß selbige auch die im vorigen Jahre von Hrn. Prof. Francke gehaltene und in Druck gegebene Predigt von falschen Propheten auf uns gezogen, deren wir uns aber nicht haben annehmen mögen, wiewohl wir nicht leugnen, daß sowohl in dieser Predigt, als auch sonst bisher einige gefährliche Redensarten geführet worden,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dadurch man auf irrige Gedanken kommen könnte; sondern ersuchen vielmehr Ew. Exc. und unsere hochgeehrte Herren hiermit ganz gebührend, sie wollen desjenigen Schutzes, welchen im hohen Namen Sr. Churf. Durchl. zu Brandenburg unsers gnäd. Churfürsten und Herrn, sie bei unsern Confirmationibus uns hochgeneigt versprochen, uns auch jetzo wirklich genießen lassen, wie wir dann deßwegen nicht zweifeln, Ew. Exc. und uns. h. Herren werden dem Hrn. Prof. Francke dieses sein ärgerliches Beginnen nachdrücklich vorstellen, und ihn dahin anweisen, daß er in Zukunft sein Strafamt behutsamer führen, vor seine Gemeine, bei welcher er genug zu thun finden wird, Sorge tragen und sich um das Ministerium und deren Zuhörer in Zukunft nicht bekümmern solle. Dieses gereichet zu Erhaltung Friede und Ruhe in der Kirchen, zu Abwendung alles Aergernisses und Verachtung unsers Amts bei unsern Zuhörern, und um E. Exc. und uns. h. Herren sind wir es mit Gebet und aller möglichen Schuldigkeit zu erwiedern allezeit verbunden, wie wir denn ꝛc.

Halle, den 15. Martii 1699.

| | | |
|---|---|---|
| D. **Olearius.** | D. **Stißer.** | M. **Nicolai.** |
| M. **Jahn.** | M. **Schäfer.** | M. **Schuhmann.** |
| M. **Semler.** | M. **Hübner.** | M. **Lucht.** |
| M. **Francke.** | | |

---

## 2) Pmiss. Titt.

Des Ministerii in Halle gegen mich den 15ten Martii eingegebene Klage-Schrift ist mir den 28ten ejusdem erst eingehändiget worden, daher ich den Verzug der Beantwortung bei jüngster Session des hochl. Consistorii bereits entschuldiget. Solche nun gründet sich auf der relation des Hrn. Consist.-Raths und Prof. Jur. publ. allhier, Hr. Heinrich Bodini, welcher im Grunde der Sachen mit mir eines Sinnes ist, und zeiget die Beilage sub Lit. A. was derselbe diesfalls mit Hrn. D. Oleario und Hrn. M. Nicolai geredet. Ob ich mich nun wohl darüber verwundere, daß die Herren Ministeriales, nach den von dem Hrn. D. Oleario und Hrn. M. Nicolai mit Hrn. D. Bodino gehaltenen Gesprächen eine wirkliche Klage gegen mich formiret, da doch nach Bezeugung des Hrn. D. Bodini Hr. D. Olearius ihm damals die Hand ergriffen, und dextram drauf gegeben, daß sie nichts beim Consistorio eingeben wollten, bis sie weiter mit ihm conferiret, welches aber bis dato nicht geschehen, sondern dawider gehandelt, so begehre ich jedennoch, das, was ich für dem Angesicht Gottes und der Gemeinde geredet, keinesweges zu leugnen, sondern habe vielmehr zu dessen gründlicher Nachricht meine eigene Worte, die ich in der Predigt am Tage der Reinigung Mariae geführet, sub Lit. B. hierbei legen wollen. Daß ich aber mit solchen Worten zur Ungebühr mich sollte vergriffen haben, solches gestehe ich dem Ministerio in Halle keinesweges zu. Denn 1) wenn es wahr, daß solches ein offenbarer Eingriff in ihr Amt wäre, und ich mich dadurch einer Inspection über das Stadt-Ministerium angemaßet, und ich also gegen die allegirte Kirchen-Ordnung des Herzogthums Magdeburg peccirte, so müssen eben dadurch die Hrn. Ministeriales in Halle selbst bekennen, daß sie hundert mal mehr in allem diesen strafwürdig wären, dieweil es stadt- und landkundig ist, wie sie nun über 7 Jahr her continuirlich mit Schelten und Schmähen auf mich und mein Amt, und zwar oft specialissime fortgefahren, ja sogar ohnlängst sich nicht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

enthalten, auch wider die Schulkirche*) namentlich zu predigen und die Leute dafür zu warnen, wie Hr. D. Stißer und Hr. M. Jahn gethan zu haben nicht leugnen können, und was noch mehr ist, Hr. D. Olearius selbst noch am jüngsten Sonntage Quasimodogeniti die Leute gewarnet, daß sie nicht in die Vorstädte in die Kirche gehen, und andere Prediger hören sollten. Dannenhero es höchst unbillig, daß sie, die Hrn. Ministeriales in Halle, sich die Freiheit nehmen wollten, zu reden was ihnen gelüstete, und wenn man denn die Wahrheit, nach so lange erwiesener großer Geduld einmal von ihnen bekennete, sie dann daher sich zu beschweren Ursach nehmen wollten; müssen sie nicht diesfalls erst den Balken aus ihren eigenen Augen ziehen, ehe sie den Splitter aus ihres Nächsten Auge ziehen wollen? Desgleichen ist es auch 2) ein gar nichtiger Grund, daß ihr Amt bei denen Zuhörern ganz und gar verächtlich gemachet werde, denn sie haben die ganze Zeit her nichts anders gethan, als mich bei allem Volk verdächtig, und mein Amt verächtlich gemachet, und haben ich und der Hr. Adjunctus **) leider bis dahero mit großer Betrübniß wirklich an unsern Zuhörern gesehen und erfahren, wie sehr sie unser Amt bei ihnen niedergeschlagen; hätten sie solches bis dahero unterlassen, so hätte es meiner geziemenden Antwort nicht bedurft. So ist es auch zum 3) ein gar falsches Fürgeben, daß sie sich der Predigt von falschen Propheten nicht hätten annehmen mögen, da es jedermann bekannt ist, wie schrecklich sie dagegen auf den Canzeln detoniret, und werden mir einige gefährliche Redensarten, die ich geführet haben solle, ganz ohne Grund imputiret. Damit aber E. E. Excell. Excell. und Herrl. klärlich erkennen mögen, daß ich genugsam und überflüssig befugt gewesen sei zu denen Worten, derenthalben mich das Ministerium zu Halle bei denenselben belanget, gebe ich denenselbigen gehorsamst zu erwägen, (a) daß ich nicht ex abrupto auf die Prediger zu Halle, wie man gedenken möchte, invehiret, sondern daß mein ganzes Thema vom Kirchengehen damals gewesen, daher ich (b) nothwendig auf den Zustand der mir anvertrauten Gemeine sehen müssen, da dann die bösesten und widerspenstigsten Leute in derselbigen sich von unsern Predigten abwenden und in der Stadt zur Kirchen gehen, wir aber darnach, wann wir sie ihres gottlosen Lebens halber bestrafen, keinen andern effect davon finden, als daß sie mit vielen Lästerungen gegen uns eingenommen sind, und immer mehr von dem Gehorsam, den sie der göttlichen Wahrheit schuldig sind, abgewendet werden; also daß wir bei ihnen nichts ausrichten können, so lange sie diejenigen hören, deren Lehrart und praxis nicht mit uns auf das Christenthum ernstlich abzielet, sondern in vielen Stücken dawider ist, daß mich auch (c) mehr als einmal bei D. Oleario als Inspectore des Ministerii vergebens darüber beschweret; ja daß ich auch (d) eben dieselbe Wahrheit, nemlich daß die Herren Ministeriales in Halle in ihrem Amte nicht thäten, was sie thun sollten und könnten, dem erwähnten Hrn. Inspectori wie wehmüthig, also frei heraus gesaget, es ihnen auch in einem und dem andern notorischen Exempel erwiesen, und dem ganzen Ministerio durch denselben sagen lassen, wie ich nichts mehr suchete, als daß sie, die Hrn. Ministeriales in Halle, junctis viribus sich allen Unordnungen mit uns widersetzen, und uns die Sache nicht allein auf dem Halse lassen möchten, welches auch der Hr. D. Olearius ihnen zu hinterbringen übernommen, auf welche meine christliche admonition aber (e) keine Besserung erfolget, sondern vielmehr die Hrn. Ministeriales in der lauen Verwaltung ihres Amts und in ihrer Widerwärtigkeit immer

---

*) In dieser Kirche hielten Breithaupt und Francke den Universitätsgottesdienst.

**) J. A. Freylinghausen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fortgefahren, und daher der Schade und der Vorwurf bei meiner Gemeine immer vermehret worden, ich mich auch (f) einer baldigen remedirung nirgends woher versehen können, nachdem die Herren Ministeriales sich an dem großen Ernst, den S. Churf. Durchl. in manchen Edictis und Verordnungen, insonderheit in der anno 1692 angestellten Commission sehen lassen, im geringsten nicht gekehret, und dem Hochl. Consistorio am hiesigen Orte ohnedem solches alles vor Augen ist, bei welchem auch unsere höchst billige petita, so wir bei der Kirchen-Visitation übergeben, bis in die drittehalb Jahr auf eine erwünschte resolution gewartet, welches dann auch in dieser odieusen Sache, und da Hr. D. Olearius selbst mit im Consistorio sitzet, nicht anders vermuthen können, und ich demnach (g) in meinem Gewissen kein ander Mittel gefunden, als daß ich meiner Gemeine die reine und lautere Wahrheit anzeigete, daß sie übel thäten, daß sie unsere Predigten versäumten, darinnen wir ihnen ihren verderbten Zustand vor Augen stelleten, und doch auch die Mittel zur Besserung fürlegeten, andere aber besuchten, durch welche sie vielmehr, unserer wirklichen Befindung nach, von ihrer Bekehrung aufgehalten würden; auch (h) weil der fürnehmste Einwurf ist, daß sie alle Gottes Wort predigen und ihr Amt als Diener Christi verrichten, daher die Leute alles, was dem alten Adam wohlgefället, als ein Evangelium von ihnen annehmen, und sowohl hierdurch, als durch unverantwortliches Schelten auf uns zum Haß und Groll und Verläumden wider unser getreues Amt bewogen worden, mich genöthiget befunden, bei Gelegenheit frei zu bekennen, was ich vorhin schon per debitum gradum admonitionis privatim, aber ohne Frucht erinnert, daß die Hrn. Ministeriales in Halle nicht thäten, was sie Amtswegen thun sollten und könnten, wenn sie anders dem thätigen Christenthum aufhelfen wollten. Bei anerwogenen allen solchen Umständen wird Niemand nach der Richtschnur des Worts Gottes und Exempel sowohl derer, die uns in der heil. Schrift, als nachher zu allen Zeiten in dem Strafamt sonderlich gegen die Mängel des Lehrstandes fürgegangen, anders urtheilen können, als daß ich mit solcher meiner freien Bekenntniß nichts unrechtes gethan, ja daß ich in meinem Gewissen dazu verbunden gewesen, und für Gottes Gerichte nicht würde haben Rechenschaft geben können, wenn ich geheuchelt und die Wahrheit nicht nach Nothdurft bei einer solchen dazu dringenden Gelegenheit bezeuget hätte. Ein guter Hirte lässet auch sein Leben für die Schaafe, wie sollte er dann, da er anders keine Hülfe weiß, nicht einmal das Maul aufthun, wenn er siehet, daß die Schaafe verderbet worden? Wie ich denn durch Gottes Gnade ein fröhliches Gewissen deswegen habe, und von Herzen gerne auch Gott den Allmächtigen zum Richter in meiner Sache (ohne E. E. Exc. Exc. und herrl. hohen Amte etwas zu nahe zu reden) erwähle, als dessen Ehre ich nebst der Besserung meiner armen anvertrauten Gemeine einig und allein und mit aller Aufrichtigkeit gesuchet und noch suche. Dahingegen denen Hrn. Ministerialibus und in specie dem Hrn. D. Oleario als Inspectori gebühret hätte, so sie eine Klage wider mich gehabt, mich erst deswegen selbst zu befragen, und meine rationes zu vernehmen (gleichwie ich das, was ich publice gesagt, erst privatim einige Mal erinnert, und auf die Besserung gewartet), nicht aber praeteritis omnibus gradibus admonitionis mich gleich gerichtlich zu belangen, woraus ich unmöglich einen guten Zweck schließen kann. Dieweil es denn nun auf die Frage ankömmt, ob ich die Wahrheit gesaget, daß die Hrn. Ministeriales in Halle ihr Amt nicht gebührend thun, so habe ich zu dem Ende mein offenherziges Bekenntniß vor dem Ministerio zu Halle sub Lit. C. hierbei legen wollen, welches E. E. Exc. Exc. und Herrl. wohl erwägen, und daraus selbst einen denen klärlich für Augen gelegten Gründen conformen Schluß fassen wollen, ob nicht das Ministerium zu Halle einer großen Verbesserung von nöthen habe, und alles Ernstes dahin anzu-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

weisen sei, damit nicht alle solche Erinnerungen, so keine Frucht darauf folget, die schweren Gerichte Gottes über das Predigtamt hiesiges Ortes, darauf das ganze Land siehet, bringen und überhäufen möchten.

Es werden dieselben nach dero hohem richterlichen Amte vielmehr auf die Wahrheit und den Grund der Sache, als darauf, daß ich alleine es mit einem ganzen Collegio zu thun bekommen habe, zu sehen hochgeneigt geruhen, eingedenk, daß die Sache nicht einige menschliche Umstände, sondern die Ehre Gottes des Allerhöchsten und vieler Menschen Heil und Wohlfahrt betrifft. Daher ich mich auch auf desselbigen Allmächtigen Schutz in meiner so gerechten Sache freudig und unerschrocken verlasse, und dessen gewiß bin, daß er mir bei denen hereinbrechenden Gerichten Gottes eine unbeschreibliche Freudigkeit geben wird, daß ich mein Gewissen durch ein freimüthiges Bekenntniß mit Hintansetzung aller Menschenfurcht gerettet habe. Nur ist dieses noch mein demüthigstes und höchst billiges Suchen, E. E. Exc. Exc. und Herrl. geruhen hochgeneigte und nachdrückliche Verordnung zu thun, daß bis zu völliger Entscheidung der ganzen Sache von beiden Theilen auf der Canzel und bei anderer öffentlichen Gelegenheit nichts von der Sachen gedacht, noch sonst einige Anzüglichkeit gebrauchet werden dürfe, welcher höchst billigen Verordnung ich meines Ortes mich gerne unterwerfen werde (weil ich nichts als die Besserung und den Frieden suche), aber mich auch vom Gegentheil dessen billig zu versichern begehre, in dessen Entstehung ich sonst mein Amt retten müßte. Gott lasse denn auch die ganze Sache zu seines heil. Namens Ehre und zu vieler Menschen Besserung gereichen und hinausschlagen. In welchem herzlichen Wunsche ich verharre

E. E. Exc. Exc. und Herrl.

Glaucha an Halle,
den 27. April 1699.

zu Gebet und Gehorsam verbundenster
**August Hermann Francke.**

An die Churf. Brandenb. zur Hochl. Regierung und Consist. des Herzogthums Magdeburg
Hochverordnete Herren Canzler, Vice-Canzler und Räthe
gehorsamstes Memorial.

---

## Beilage A.

Hochehrwürdiger, insonders hochgeehrter Herr Collega.

Aus der mir communicirten Klage des hiesigen Stadt-Ministerii wider Meinen hochgeehrten Hrn. Collegen, habe ungern ersehen, wie die Hrn. Kläger ihre ganze Klage auf mich als ihren Denuncianten fundiren wollen. Und berichte ich nach der aufrichtigen Wahrheit, wie es sich hiermit folgender Gestalt verhalte.

Es ist der Hr. Consistorial-Rath und Inspector Olearius nebst dem Hrn. Mag. Nicolai zu mir ins Haus gekommen, und mir vorgetragen, wie sie in Erfahrung gebracht, daß M. H. H. Collega in einer ni fallor in Festo purificationis Mariae gehaltenen Predigt ihrer nicht zum besten gedacht habe, welches ich mit angehöret, auch mich gegen Jemand merken lassen, daß mir solches mißfallen, als möchte ich ihnen doch die eigentlichen Umstände hiervon berichten. Worauf ich ihnen zur Antwort gegeben, die eigentlichen Worte wüßte ich nicht, sie würden aber dieselbe von dem Hrn. Professore Francken, wann sie denselben in Liebe darum ersuchen ließen, leicht erfahren, oder wenn diese Predigt, wie ich vermuthete, gedruckt würde, darin lesen können. Ich wollte sie



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

indessen inständig gebeten haben, diese Sache nicht anders als mit aller Liebe zu tractiren. Als sie nun hierauf repliciret: Ei der Hr. Prof. Francke würde solches ihnen nicht gestehen, regerebam: Ja er wird es thun, inmaßen ich dieserwegen schon mit ihm geredet, da er mir in Gegenwart seiner übrigen Hrn. Collegen Facultatis Theologicae zur Antwort gegeben, er wünschte, daß er Gelegenheit erlangen möchte, wider das Hochlöbl. Stadt-Ministerium seine geführte Rede zu justificiren, dessen er keine Scheu trüge. Weil nun die realia ohngefähr dahin ausgelaufen, daß sie ihr Amt nicht mit gebührender Sorgfalt führeten, und denn solche proposition bei denen meisten ihres Collegii eintreffen möchte, so wäre besser die Sache mit christlicher Sanftmuth und Liebe unter einander zu tractiren, als hieraus ein Aergerniß erwachsen zu lassen. Ich meines Ortes hielte zwar unanständig zu sein, daß diese Sache öffentlich auf der Canzel gegen die Gemeinde gerühret worden, wann es aber auf die Frage ankommen würde: Ob die proposition wahr sei? würde ich selbst pro ejus veritate viel zu erinnern haben. Worüber wir auf eine und andere singularia gefallen, dabei es fast harte Contradictiones gegeben; endlich endete sich solcher Discurs damit, daß der Hr. Consist.-Rath Olearius gesagt: der Hr. Prof. Francke wäre ihr Inspector nicht, und wäre er also nicht befugt, ihr führendes Amt unter seine Censur zu ziehen; ihnen wäre genug, daß ich selbst gestanden, daß der modus unanständig sei etc.

Worauf ich bei dem Abschiede nochmals beweglich erinnerte, wann die Sache in Liebe tractiret würde, so könnte einem und dem andern dasjenige, wo etwa gefehlet worden, remonstriret werden, und würde mich hierin ein jeder unparteiisch finden. Da mir denn obgedachte beide bei dem Abschiede feste und mit einem Handschlage versprochen: Sie wollten in dieser Sache nichts übergeben noch vornehmen, welches sie nicht vorher mit mir communiciren wollten, so aber nicht geschehen, sondern es ist darauf die mir communicirte Klage, ohne mein Vorwissen erfolget. Dieses ist es, was ich mir wegen dieser Sache annoch erinnern kann. Wünsche dabei nochmals, daß der höchste Gott einen jeden seine Fehler recht erkennen lasse, allerseits Gemüther zu christlicher Einigkeit, wahrer Liebe und Demuth lenken, und diese Sache zu seinen Ehren und der Irrenden Erbauung gereichen lassen möge. Ich bleibe stets M. H. Hrn. Collegen

Halle, den 19. April 1699.

getreu ergebenster Diener
**H. Bode.**

---

## Beilage B.

Extract aus der am Tage der Reinigung Mariae anno 1699 gehaltenen Predigt.

„Ihr (von der glauchischen Gemeinde) werdet am jüngsten Gerichte schwere Rechenschaft zu geben haben, daß ihr das Wort Gottes so schändlich verachtet. Einige unter euch wollen das Ansehen haben, als wenn sie auch begehreten das Wort Gottes zu hören, aber sie machen bösen Unterschied. Denn solche Predigten, darinnen ihr alter Mensch recht angegriffen und bestrafet wird, mögen sie nicht gerne hören. Hingegen solche, darinnen allerlei weltliche Historien und unerbauliche Auslegungen fürgebracht werden, darin das böse Herz nicht gerühret wird, und da sie nicht allein unbestraft wieder herausgehen, sondern noch wohl dazu einen Trost mit heim nehmen können, solche Predigten besuchen sie gerne, und von solchen heißt es dann: Ei da kriegt man gleichwohl doch noch einen Trost. Sehet, das ist der Grund, warum einige die Ohren abwenden von der Wahrheit, und neben der Kirche vorbei und anders wohin gehen, wenn geprediget wird."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Werden dann solche wegen der Verachtung des Worts erinnert, so sagen sie, wir gehen ja auch in die Kirche, es ist ja auch Gottes Wort, das dort geprediget wird. Nun ist das allerdings keinem Menschen schlechthin zu wehren, daß er anderswo in die Kirche gehet, so habe ich euch auch allezeit gesaget, ihr möget wohl anderswo in die Kirche gehen, wenn ihr nur besser wiederkommet. Wenn man aber anderswo in die Kirche gehet, und sammelt Lästerungen in sein Herz und Verachtung desjenigen Worts und derjenigen Wahrheit, dadurch man sonst gebessert werden könnte, suchet falschen Trost und losen Kalk, damit man sein Wesen betünche, das ist allerdings zu bestrafen. Ja wenn sie solche Prediger wären, die ihr Amt mit Ernst trieben, wie es billig sein sollte, die das Wort Gottes mit aller Macht trieben, die allen Greueln fein steuerten und wehreten, so wäre es gut, und ihr möchtet hingehen, wohin ihr wolltet; aber so man nur suchet die Wahrheit zu verlästern und zu verschmähen, wie kann dadurch die Gemeinde gebessert werden? Es muß auch dieses gesaget werden, es gefalle auch wem es gefallen will. Denn Kirchengehen ist bei Gott nichts, und gefället ihm gar nicht, daß man nur äußerlich Predigten höret. Es muß der Dienst Gottes im Geist und in der Wahrheit geleistet werden, soll er Gott gefallen, und muß in unserer Stadt Halle noch viel ein größerer Ernst hierin bewiesen werden von dem Predigtamt, wenn es zum rechten Stande kommen soll. Sagets nach! der getreue Gott im Himmel wird Gnade geben, daß die Menschen doch einmal aufwachen und unsere Stadt, die in so vielen Greueln stecket, recht angreifen, wo sie sie angreifen sollen."

„Nun siehet man leider! noch, daß alles so fein hingehet nach alter väterlicher Weise; auf die Weise ist dem lieben Gott alles Kirchengehen anders nicht, als ein Greuel für seinem allerheiligsten Angesichte ꝛc."

---

## Beilage C.

Bekenntniß von dem Ministerio zu Halle in Sachsen, dem Hochlöbl. Consistorio des Herzogthums Magdeburg zu remedirung auf geschehene Veranlassung überreichet von **August Hermann Francken**, Anno 1699 den 27. April.

§. 1. Ich bezeuge für Gott, der alle Dinge ans Licht bringen wird, und für Christo Jesu, der unter Pontio Pilato gezeuget hat ein gut Bekenntniß, daß ich diese meine Bekenntniß von dem jetzigen Ministerio in Halle nicht thue mit dem Gemüthe, einigen Menschen auf einige Weise zu injuriiren, oder mich an jemanden wegen der mir geschehenen vielfältigen harten Begegnungen zu rächen, oder sonst vergeblichen unerbaulichen Streit aus dieser und jener fleischlichen Absicht, die man mir vielleicht imputiren möchte, anzufangen, sondern daß ich in dieser meiner Bekenntniß aufrichtig suche die Ehre meines Gottes, meines Nächsten Nutzen und Bestes, und daß ich darinnen nichts andres fürbringe, als dessen ich entweder in meinem Gewissen für Gott, daß es die Wahrheit sei, überzeuget, oder dergestalt glaubwürdig, daß ich es für die lautere Wahrheit halte, berichtet bin, ja daß ich ohne diese Bekenntniß, nachdem mir diese Gelegenheit von Gott gleichsam in die Hand gegeben wird, mein Gewissen nicht zu retten, noch eine wahrhaftige Freudigkeit in denen gewißlich bevorstehenden Gerichten Gottes und für dem Richterstuhl Jesu Christi zu erlangen wüßte, daher ich denn ohne Haß und Bitterkeit, aber auch ohne alle Menschenfurcht, dieselbe fröhlich hiermit ablegen wollen. Ach Herr hilf, ach Herr laß wohl gelingen.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

§. 2. Was nun erstlich die Lehrart der Hrn. Prediger in Halle betrifft, so bekenne ich, daß dieselbe bis dahero, so viel solche der Pflicht eines evangelischen Predigers zukommt, auf rechte apostolische Weise von ihnen nicht dergestalt geführet worden, daß die rechte apostolische Frucht des Evangelii davon gehoffet werden könnte, nemlich aufzuthun die Augen der Menschen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfahen Vergebung der Sünde und das Erbe sammt denen, die geheiliget werden, durch den Glauben an Christum Jesum Actor. 26, 18. Denn so viel ich entweder selbst ihre Predigten angehöret, oder mir von andern mit gutem und erweislichem Grunde davon berichtet worden, sind dieselben nicht genugsam zu Erbauung in Gott eingerichtet, hingegen aber mit vielen Dingen vermenget und angefüllet, die die wahre Besserung zu Gott im Glauben mehr verhindern, als befördern. Ich finde nicht darinnen die Weisheit, das Wort der Wahrheit recht zu theilen, und die Oeconomiam verbi so zu führen, daß ein rechter Unterschied zwischen denen Zuhörern, bekehrten und unbekehrten, daraus könnte erkannt werden. Die höchst nöthigen Lehren von dem Grunde der wahren Herzensbuße, von der höchst nöthigen Prüfung sein selbst und den wahren Eigenschaften des gerecht und seligmachenden Glaubens, von der Heiligung, von der Erleuchtung und übrigen Gnadenwirkungen des heil. Geistes, wie der Mensch mit Christo sterben und auferstehen müsse, die Salbung, die Versiegelung und andere höchst nöthige Stücke, werden von ihnen entweder gar nicht, oder doch frigide berühret, wo nicht gar zum Theil perstringiret. Die Sprüche der Schrift werden manchmal so allegiret, daß die sichern Weltmenschen sich dadurch in ihrer fleischlichen Sicherheit und kaltsinnigen Wesen zu stärken Gelegenheit finden, als nur ein Exempel zu geben, wenn der Spruch, seid fröhlich mit den Fröhlichen, von Zulassung der äußerlichen Weltfreude erkläret wird, wie der Hr. Adjunctus Freylinghausen anno 1696 ihn selbst Dom. 2. p. Epiph. in solchen Verstande von Hrn. M. Jahnen in einer Nachmittagspredigt, so auch sonst mit allerlei anzüglichen Reden gegen die Führung meines Amts angefüllet gewesen, anführen gehöret. Einer defendiret auf der Canzel das Tanzen, der andere das Spielen, der dritte das Gesundheit-Trinken und poculum hilaritatis, da man doch wohl wissen könnte, wie die Leute sich dadurch, daß solche Dinge auf der Canzel gebilliget werden, in ihrer fleischlichen Sicherheit stärken; in summa wodurch die Welt offenbarliche Gelegenheit nimmt zu allerhand Sünde und Lastern, das tractiret man zum wenigsten kaltsinnig als indifferente Dinge. Es werden manchmal solche Jahrgänge gemacht, dadurch sie sich selbst den Weg zur nöthigen Erbauung und Besserung der Gemeine versperren. Sie sollten bei Gottes Wort bleiben, daran sie genug zu predigen hätten; so nehmen sie weltliche Symbola (wie Hr. Dr. Stißer gethan hat) oder sonst dergleichen Dinge. Sie suchen alte erstorbene Ketzereien herfür, sie zu widerlegen, welches zu keiner Erbauung dienet, bringen unnütze auch wohl ärgerliche Controversien auf die Bahn, z. E. ob die Weiber Menschen sind, wie noch unlängst Dom. Reminisc. dieses Jahr Hr. M. Nicolai gethan, und dabei das argument gebrauchet hat: wenn die Weiber keine Menschen, so müssen sie von Hunden und Sauen geboren sein. Solches dienet offenbarlich mehr zum Gespötte und Aergerniß, als zur Erbauung. Hrn. M. Schäfers unerbauliche, ja höchst ärgerliche Art zu predigen, ist der ganzen Stadt bekannt. Was kann es für Erbauung geben, wenn man das Exordium nimmt a laude Erasmi, und saget der Gemeine, was man von dessen Adagiis vor eine Edition habe? Oder stehet es einem evangelischen Prediger wohl an, daß er auf den Ostertag aus den Fabeln weitläuftig deduciret, was es sei, Augiae stabulum purgare? Stehet es einem Prediger an, de castitate also zu reden, wie Hr. M. Schäfer gethan: Die Mädchen wären wie eine Zwiebel, wenn man der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Schaale abriß, und hinge die Nase darüber, so müsse sie ja einen beißen und afficiren, also wenn die Mädchen sich nicht oben so entblößeten, dürften die jungen Studenten die Nase nicht drüber hängen und zum Bösen verleitet werden. Desgleichen daß er ein Exempel der Demuth vorstellen wollen und gesagt: Wir wollen NB. anjetzo das Exempel Christi bei Seite setzen, und einen demüthigen Kaiser anführen N. N., welcher einstmals in eine Stadt eingeritten, so begegnet ihm ein trunkener Bauer, welcher ihm nicht aus dem Wege weichen wollen; als nun ein Diener gefraget, warum er nicht aus dem Wege gehen wollen, hat er geantwortet: Des Kaisers Nase wäre ihm im Wege, er könnte nicht fortgehen (denn der Kaiser hätte eine große Nase). Als solches dem Kaiser gesagt, hat er aus Demuth seine Hand an die Nase gethan, und auf die Seite geschoben (wie Hr. M. Schäfer an seiner Nase gezeiget) und gesagt: Nun gehe fort, weil dich meine Nase hindert, so habe ich sie aus dem Wege gethan. War das nicht ein Exempel der Demuth von einem Kaiser? hätte er nicht Macht gehabt, diesen Bauer eines Kopfs kürzer zu machen? aber er hat's nicht gethan; solchem Exempel laßt uns nachfolgen. Am jüngsten Sonntage Quasimodogeniti ist ihm eine Predigt nachgeschrieben worden, davon ich sub Lit. D. eine Abschrift beigeleget, daraus es schwer sollte sein, die absurditäten zu zählen, ja darinnen einige recht bestialische expressiones zu finden, dadurch gute Herzen sehr betrübet, andere aber zum schändlichen Gelächter gebracht worden. Da nun die ganze Stadt und sie selbst, die Hrn. Prediger, wissen, daß der Mann nichts zur Erbauung prediget, haben sie doch, da die ordentlichen Kirchen-Vorsteher einen bessern Sabbatharium, auf daß derselben Pfarrkirchen noch etlichermaßen prospiciret würde, zu praesentiren gesucht, keinesweges ihnen dazu geholfen, ja vielmehr es auf alle Weise gehindert. Ungeachtet oft kaum ein oder zween Leute in dessen Beichtpredigt zu gehen begehren, so können sie doch lieber dergleichen Greuel der Verwüstung leiden, als daß sie sich hätten durch das ordentliche Kirchen-Collegium helfen lassen. Ich habe meines Ortes mit dem Mann ein herzliches Mitleiden, indem sonst wohl bei manchen weniger Aufrichtigkeit zu befinden, als bei ihm; sagen nun gleich ihrer etliche, sie betrübten sich selbst darüber, sie hätten keinen Gefallen daran, so sind doch die beiden Hrn. Inspectores keinesweges entschuldiget, daß sie nicht ernstlich Sorge tragen, daß solchem Greuel abgeholfen werde, sondern können das mit ansehen und anhören, daß das Volk in ein stetig Gelächter in der Kirchen gesetzet und zum schrecklichsten geärgert wird. Und auch die übrigen Hrn. Ministeriales erkennen doch einen solchen für ihren lieben Hrn. Confratrem, wie ich denn ihre Namen in der gegen mich geführten Klage fein beisammen finde. Womit bezeugen sie denn, daß sie rein sein von solchen Greueln und nicht zum wenigsten mit heucheln? Aber nicht von Hrn. M. Schäfern allein, sondern auch von andern ihres Mittels werden ohne Noth und Erbauung heidnische Autores angeführet, aus den Commentariis allerlei Auslegungen und Critiken, die zur Besserung nicht dienen, der Gemeinde fürgebracht; die vielen unerbaulichen Historien, Termini metaphysici, das viele untergemengte Latein, Griechische und Hebräische, oder da wohl der Arabs mit lateinischen Worten angeführet wird, dienet mehr sich für dem Volk ein Ansehen der Gelehrsamkeit zu machen, als zu der Gemeinde Erbauung, und reimt sich weder mit dem Apostel noch mit Lutheri seiner Art zu predigen im geringsten. Und mißfället mir solches in specie an Hrn. Dr. Olearii und Hrn. Dr. Stißern Predigten gar sehr. Die theure Ermahnung Petri 1. Epist. 4, 11. so jemand redet, daß ers rede ὡς λόγια τοῦ Θεοῦ, als oracula Dei, wird nicht observiret, sondern gemeiniglich eine solche Levität darbei gebrauchet, daß es nothwendig mehr niederreißen, als erbauen muß. Als Hr. Dr. Olearius in einer der jüngsten Catechismus-Predigten dieses Jahres bei Abhandlung des 4ten Gebots diejenigen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kinder bestraft, so ihre Eltern anschnarchten: habt ihr auch geredt ꝛc., soll er solches durch dergleichen prosopopoeiam corrigiret haben: Je du Lumpenkerl, mußt du dies und das ꝛc. Ist dieses wohl eine Correctio gravitate christiana digna? Desgleichen soll Hr. M. Semler noch am jüngsten Charfreitage bei der materie, wie Kinder ihre alte Eltern nicht sollten verachten, zum Gelächter des ganzen Auditorii diese formalia gebraucht haben: Je willst du nicht alt werden, so laß dich jung hängen. Item: wollen wir etwa ein weltlich Histörchen anführen ꝛc.? Nein! wir haben bereits jüngsthin dies und jenes angemerket, bei welcher Gelegenheit er denn vorige Historien recapitulando erzählet. Item soll er in selbiger Predigt von Ludovico XI., Könige in Frankreich, eine Historie angeführet haben, so weder ad textum quadriret, noch zur Erbauung im geringsten gedienet, daß manche rechtschaffene Leute sich an solchem Vortrage recht geärgert haben. Solches Dinges wäre kein Ende, wenn man das erzählen sollte, was für Spreu und Stoppeln auf die Canzel gebracht werden. Es haben Se. Churf. Durchl. in einem besondern Edicto für gar wenig Jahren solche unerbauliche Art zu predigen ernstlich untersaget, welches (geschweige daß schon in der Kirchenordnung diesfalls Verordnung gethan) auch an die Prediger auf dem Lande herumgeschicket, und die Circular-Predigten deswegen angeordnet worden, aber das Ministerium in Halle hat sich selbst nicht darnach gebessert. Wer kann nun auch in Erwägung dessen, was zum Exempel angeführet worden, sagen, daß das heiße Gottes Wort ohne Vermengung predigen? Ist nicht manches lächerlich, manches ungereimt, manches unflätig, manches unanständig, ja manches recht bestialisch. Wenn nun ein Prediger siehet, daß seine schlimmsten Zuhörer dahin laufen, und dadurch, wie es wohl nicht anders sein kann, immer schlimmer werden, soll er nicht darwider reden und sagen, sie predigen nicht Gottes Wort wie sichs gebühret, und thun nicht ihr Amt, wie sie sollten? Das rechtschaffene Wesen, das in Christo Jesu ist, wie solches an uns als neuen Creaturen leuchten sollte, und wie solches von einem äußerlich tugendhaften Moralleben sehr weit unterschieden sei, wird in ihren Predigten keinesweges zur Genüge getrieben. Sie unterrichten wohl die Leute von der Unmöglichkeit der vollkommenen Haltung der Gebote, aber nicht von der rechten Art und Weise, wie man sie doch halten könne, und wie man in der Kraft Christi täglich darin wachsen müsse. Die menschliche Schwachheit wird wohl den Leuten fürgestellet, darauf sich ohnedem alle Heuchler berufen, aber die göttliche Kraft unsers Hrn. J. C., welche uns allen geschenket ist, was zum Leben und göttlichem Wandel dienet, wird nicht nach Würden den Leuten angewiesen, ja man warnet die Leute unaufhörlich (sonderlich Hr. Dr. Stißer) für Perfectionisten, da man doch in unserer Stadt keine Gefahr davon zeigen kann, und ja bedenken sollte, wie man dadurch die Leute von allen ernstlichen Gedanken zurückziehe. Ihre Bestrafungen, so mehrentheils nur auf die äußerlichen Laster gerichtet sind, kann ich nicht für zulänglich erkennen, ein unbußfertiges und unwiedergebornes Herz von seinem Elend und Verderben recht zu überzeugen. Ja ich befinde, daß die Leute in dem falschen Wahn gelassen werden, als ob sie gläubige Christen wären, nur wäre das Leben bei allen nicht so beschaffen, wie es sollte. Auch befinde ich, daß den Leuten nicht recht, noch zulänglich die Mittel angezeiget werden, wie sie aus ihrem innerlichen Elende und verderbten Zustande in einen rechten neuen und bessern Zustand versetzet werden können; wie das geistliche von Luthero so eifrig gegen das Pabstthum getriebene Priesterthum recht in Schwang gebracht werden soll, davon ist altum silentium. Wenn ich dann und wann ihre Predigten gehöret, bin ich sehr niedergeschlagen und betrübet wieder herausgegangen, weil ich allemal überzeugt gewesen, daß daraus ohnmöglich eine wahre Erbauung gehoffet werden könne, oder daß die, so auf einem guten Wege wären, dadurch weiter gebracht werden möchten, welches

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mich auch in Wahrheit zurückgehalten, daß ich sie nicht öfter gehöret, als es geschehen. Daher ich mich auch nicht verwundere, daß, da ich nun ins achte Jahr her hier im Amte stehe, ich in aller solcher Zeit von keinem Menschen gehöret, der durch ihre Predigten zu Gott wahrhaftig bekehret wäre, hingegen sehe ich wohl für Augen, daß ein jeder bei der alten Weise bleibet, und bekenne ich gern, daß ichs für ein groß Wunder rechnen, und es als ein gar sonderbares Exempel anmerken würde, wenn ein Mensch durch solche Art zu predigen bekehret würde. Ich gebe aber ihnen selbst anheim, ob sie Leute wissen darzustellen als ein Siegel ihres Predigtamts, ich begehre auch im übrigen der Kraft göttlichen Worts, so ferne solches vorgetragen wird, nichts zu benehmen, und überlasse göttlicher Weisheit, was Gott im Verborgnen bei diesen und jenen durch die mit untergemengeten Sprüche der Schrift gewirket haben mag. Man erwäge aber doch nun diesen paragraphum in der Furcht Gottes und mache dann einen Schluß, ob das Predigtamt in Halle keiner Besserung bedürfe. Wird nicht Gott zu ihnen sagen, wie ehemals zu den Propheten zu Jerusalem Jerem. 23, 22.: Wo sie bei meinem Rath blieben, und hätten meine Wort meinem Volk geprediget, so hätte sie dasselbe von ihrem bösen Wesen und von ihrem bösen Leben bekehret.

§. 3. Ob nun wohl aus dem allen und vielen anderen Umständen mir offenbar genug ist, daß die Hrn. Prediger in Halle, so lange sie bei solcher Weise bleiben, keine hinlängliche Erbauung geben können, so kommet doch noch dazu, daß sie bishero die Erbauung, so durch andere geschaffet werden könnte, ihrestheils sehr verhindert. Auch nach der anno 1692 gehaltenen Churf. Commission und den dabei aufgerichteten Recess haben sie nicht nachgelassen, ihre Widrigkeit mit vielen Anzüglichkeiten und Schmähungen auf der Canzel darzulegen. Hr. M. Semler hat Nachmittages in der Marktkirche über Act. 8, 17. zu etlichen Malen invehiret auf unsere heutige junge Quäker und Schleicher ꝛc., welches jemand dem ordentlichen Inspectori vergebens geklaget. Noch neulich hat eben derselbe von dem Aufschlagen der Bibel in der Kirchen, welches Gottlob sonderlich in der Schulkirchen einige zu ihrer desto bessern Erbauung von selbsten zu thun pflegen, höchst ärgerlich und schmählich geredet: Die Leute wühleten in der Bibel, wie die Säue. Hat man nicht Unschuldige des Donatismi, Papismi, Enthusiasmi, Quaekerismi etc. etc. beschuldiget? Wie greulich hat man nicht fulminiret wider die Predigt von den falschen Propheten, daß die ganze Stadt davon zu sagen gewußt. Daher ich mich dafür entsetzet, daß das Ministerium in der Klageschrift wider mich dem Hochlöbl. Consistorio beibringen will, daß sie sich solcher Predigt nicht angenommen, da es jedermann anders weiß. Hr. Dr. Stißer und Hr. M. Jahn haben sich nicht gescheuet, die Leute für der Schulkirche zu warnen, und hat jener dictum Lutheri applicirt: Mundus vult decipi, mit dem Zusatz, er wollte aber nicht sagen ergo decipiatur, sondern es hieße: qui non zelat, non amat, und also wolle er auch dawider eifern. Ich habe mir die Mühe nicht gemachet, alle anzügliche Reden, die sie auf der Canzel geführet, anzumerken, und gebe es ihrem Gewissen anheim, welches zu seiner Zeit aufwachen, und sie alles dessen wieder erinnern wird. Nur dieses kann ich hinzuzuthun nicht umhin, daß, da ich vor etlichen Jahren von der Kraft des göttl. Worts geprediget, und erinnert, daß man den Samen unvermengt lassen müsse, so man die völlige Frucht davon erwarten wolle, Hr. M. Nicolai den Küster zu mir geschicket, und fragen lassen, ob ich sie zu St. Moritz für Heckerlingsprediger gescholten, darauf ich geantwortet, ich wäre daran unschuldig, und so man etwas wider mich hätte, könnte man mit dem Hrn. Inspectore daraus reden, er aber nichts desto weniger etliche Mal schrecklich dawider invehiret, und zwar mit folgenden formalien quae blasphemia parum absunt, daher sie hier zu exprimiren Bedenken trage, wie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mir solches damals Hr. Dr. Bodinus erzählet. Die gottlosesten Leute sind durch solches Schelten in ihrem Wesen gestärket worden, daß sie sich sonderlich gratuliret, daß sie keine Pietisten und Scheinheilige wären, und andere, die sich etwa ihres Christenthums mit mehrerm Ernst als sie angenommen, aufs schändlichste verspottet und verschmähet; wiewohl hingegen auch andere gottesfürchtige Herzen, wann sie von solchen ungöttlichen proceduren hören, im Guten noch mehr gestärket werden. Indessen haben jene dadurch mein Amt und meine Person dergestalt verächtlich gemacht, daß mir die Kinder auf den Gassen vielmal mit dem Namen Pietiste nachgeschrieen, und sonst auf andere Weise meiner gespottet, ja es sind die meisten Leute in der Stadt gegen mich und andere treue Knechte Gottes in sehr widrigen Verdacht gesetzet worden, als ob wir, ich weiß nicht was für Ketzereien hegeten. Man hat auch sogar des seel. verstorbenen M. Schaden nicht verschonet, dessen merita bei Alten und Jungen in der Stadt Berlin nicht leichtlich werden vergessen werden, so daß mir etliche Prediger in Berlin selbst bezeuget, er habe mehr gearbeitet, als die andern alle. Aber am 23sten Sept. 1698 ist Hr. Dr. Olearius in die schrecklichen Worte, die ihm aus seinem Munde nachgeschrieben sind, gegen ihn herausgebrochen: O du verfluchter und gottloser Mensch, du wirst deinem Richter nicht entgangen sein; da doch der seelige Mann sich selbst deutlich genug erkläret, daß er seine an sich selbst hart scheinende Worte nicht anders als vom Mißbrauch des Beichtstuhles verstanden haben wolle, der da ganz unleugbar und notorisch ist: wie denn unser gnädigster Churfürst und Herr selbst auf solche Leute scharf inquiriren lassen, die auf diesen treuen Knecht Gottes in der Erden geschimpfet hätten. So man ja die harte Rede des seeligen Mannes nicht gebilliget, so hätte man ja mit allem Glimpf seine Meinung davon eröffnen mögen. Wer ist man aber, daß man einen andern Knecht in der Erden verdammet? was ist für Besserung daraus zu hoffen? Und was kann bei dem rohen Haufen ausgerichtet werden, wenn man die Lehrart nicht anders führet, als oben ausgeführet ist, und sich noch dazu anderen, die es mit mehrerm Ernst angreifen, dergestalt widersetzet?

§. 4. Ein höchst nöthiges Stück des Lehramts ist die Catechisation, so daß verständige Leute davon billig urtheilen, daß damit noch mehr als mit dem Predigen ausgerichtet werden kann, weil man sich da ad captum uniuscujusque leichter accommodiren kann. Und da erkenne und bekenne ich nun frei, daß die Hrn. Prediger in Halle diesem wichtigen Stücke des Lehramts kein Genüge thun, und daß weder die Erwachsenen noch die Jugend mit Catechisation zur Genüge von ihnen versehen werden. Warum wiederholen sie ihre Predigten nicht catechisando wie wir zu Glaucha thun, damit, so sie anders etwas Erbauliches vorbrächten, solches dem jungen Volk auch zu statten kommen möchte? oder schämen sie sich einem guten exempel, das ihnen gegeben wird, nachzufolgen? Oder da ich ja solches ohne difficultät vom hochlöbl. Consistorio erhalten habe, warum können sie es nicht auch erhalten? Warum catechisiren sie nicht täglich eine Stunde das Volk Jahr aus Jahr ein? darinnen sie ja umwechseln könnten, weil ihrer an einer Kirche unterschiedliche sind. Es ist der rohen ungezogenen Jugend und andern unwissenden Volks so viel in der Stadt, warum suchen sie nicht solche arme Lämmer und Schafe dem Teufel aus dem Rachen zu reißen, durch täglichen ernstlichen Unterricht, beides öffentlich und besonders, wie Paulus allen Lehrern ein Exempel gegeben hat in der Apost. Gesch. XX, 31. Ich hoffe nicht, daß man sich nach der alten Leier mit der Ecclesia plantata entschuldigen wird. Denn man ja ohne einer sonderbaren Gabe der Erleuchtung leichtlich erkennen kann, daß das Böse stärker bei uns gepflanzet ist, als das Gute, und daß man für den Unkraut den guten Weizen kaum sehen kann. Sie sehen ja mit Augen, wie die greulichste

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bosheit und der schändlichste Muthwille auf denen Kirchhöfen von der Jugend getrieben wird, gehen dabei aus und ein, ohne daß sie dafür Sorge tragen sollten, wie demselben gesteuert und gewehret werden möge. Dieses einige sollte sie ja bewegen, daß sie es mit der Catechisation versuchten, ein besser Christenthum bei der Jugend zu pflanzen. Da vor einigen Jahren ein hochlöbl. Consistorium mit Verbesserung der Catechisation umgegangen, wie hat man auch sogar mit Predigen sich opponiret? sonderlich hat es Hr. M. Jahn gethan am 28. Juli 1696. Und da man endlich auf Verordnung des hochlöbl. Consistorii einige Catechisation eingehen müssen, so will ich einen jeden Verständigen urtheilen lassen, ob es weiter gehet, als auf die äußerliche Historie vom Glauben, und ob man da auf ein thätiges Christenthum ernstlich dringe, und ob solches zum Unterricht der rohen Jugend, ich geschweige des übrigen Volks, nur einigermaßen hinlänglich sein könne, da es frigide getrieben wird? Darüber genugsame Klage ist geführet worden, auch wohl von solchen, welche bei dem Churf. Consistorio sitzen, und ihnen sonst gar nicht zuwider sind. Ob man in den gewöhnlichen Catechismus-Predigten bei dem Zweck der Vorfahren bleibe, und die fundamenta doctrinae Christianae fein recht lege und repetire, oder ob man nicht von solchem Zweck großen Theils abgehe und Zank predige (wie man heuer die Leute für der Schulkirche gewarnet), lasse ich Verständige urtheilen. Ich bekenne frei, daß ich gewiß glaube, daß das Ministerium in Halle an der großen Unwissenheit des Volks und der Jugend selber schuldig ist, und folglich auch an allen deren Sünden und Lastern, die aus solcher Unwissenheit entspringen, und daß sie Gott dem Herrn dermaleinst schwere Rechenschaft werden geben müssen, daß sie ihre Kräfte nicht besser daran gestreckt, die Leute im Worte Gottes zu unterrichten. Nun urtheile man selbst, ob sie dann ihr Amt zur Genüge thun, als es die höchste Nothdurft erfordert?

§. 5. Betrachte ich, wie die Hrn. Prediger in Halle sich bei anderer Gelegenheit, da sie eine gute und erbauliche Lehre führen könnten, verhalten, so erkenne ich, so viel ich davon vernommen, daß solches für Gott eben so wenig bestehen möge. Die Abdankungen sind mehrentheils mit seltsamen Historien und mit heidnischen, auch oft anzüglichen Dingen angefüllet, daß man auch aus denen, die in Druck gegeben sind, so viel mir zu Handen kommen, wenig Erbauung nehmen kann. Man führet die Leute auf keine rechte ἀκρίβειαν des Christenthums, sondern lobet wohl diejenigen als sonderbare Glaubenshelden, die nicht viel scrupuliren, da man doch bedenken sollte, was zu wahrer Buße und Untersuchung seiner selbst gehöret, und wie durch dergleichen unbedachtsame Elogia die Leute in ihrer Sicherheit gestärket werden können. Bei Kranken wird, so viel mir bis dahero davon wissend worden, keine genugsame Untersuchung ihres Zustandes angestellet, noch nach dessen Erforderung hinlänglicher Ernst gebrauchet. Noch unlängst ist mir ein solch Exempel von Hrn. Thielens des Materialisten Frauen bekannt worden, da der Mann Hrn. Dr. Oleario den Zustand der Frauen vorher gründlich berichtet, er aber beide Mal, da er da gewesen, oben hingefahren, und nicht mit Ernst dahin getrachtet, die Frau zur rechten Erkenntniß und Bereuung ihres Zustandes zu bringen, sondern allerlei andere weltliche Dinge mit dem Manne geredet: wie ein solches der Mann selbst, weil ich vorhin seine Verheirathung mit dieser Frau bei sich ereignenden Schwierigkeiten auf Ansuchen der Frauen selbst befördert, wehmüthig geklaget, und es nicht leugnen wird. Ihre Conversation auf Gastereien und sogenannten Ehrengelagen ist den Leuten nicht genugsam erbaulich und besserlich, so, daß sich manchmal andere daran geärgert, wenn sie zu allerhand unziemenden Reden stille geschwiegen oder gelachet, oder sie nur oben hin und mit Lächeln bestrafet, wo nicht gar selbst unnützen Scherz und Kurzweil mit getrieben. Reden sie mit Leuten besonders, so pflegen sie sie



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gerne zu warnen, daß sie ihre ordentliche Prediger nicht verachten, noch anderswo in die Kirche gehen sollen, wie ebenfalls noch jüngst bei Hr. Thielen von Hrn. Dr. Oleario geschehen, welches ein schändlicher und Predigern gar unanständiger Ehrgeiz ist, sonderlich da sie mit Dank erkennen sollten, daß mancher nach Glaucha und in die Schulkirche gekommen, der sein Leben geändert, und frömmer worden, wie viele dergleichen Exempel ihnen dargestellet worden, und sie selbst nicht werden leugnen können. Was thun sie dann anders damit, als daß sie wider Gott streiten und die Leute an ihrer Bekehrung verhindern? Daß aber Leute aus Glaucha in ihre Kirche kommen, das können sie wohl leiden, davon wir doch bisher sehr großen Schaden und Hinderung in unserm Amte gehabt, wie ich mich darüber in der Predigt am Tage der Reinigung Mariae, darüber sie mich belanget, Noth halber beklagen müssen, da sonst Niemand mit Bestand der Wahrheit sagen kann, daß wir es Jemanden verdenken, so er in eine andere Predigt gehet, sondern es dem danken wollten, der uns unsere Gemeinde frömmer machen wollte. Ich meine ja, es wäre ihnen bei solchen Umständen wohl zu gönnen, daß sie erkennen möchten, wie viel sie Besserung nöthig haben?

§. 6. Was ferner die Administration des heil. Abendmahls und das dazu zu rechnende Beichtesitzen und Absolviren betrifft, so bekenne ich frei und ungescheuet, daß die Hrn. Prediger in Halle weder mit dem Abendmahle des Herrn, noch mit der Absolution als getreue Haushalter umgehen, und dadurch das schwere Gericht Gottes über sich, über die Stadt und über das Land bringen, und, wenn sie nicht vor solche schwere Sünden Buße thun, sich und viele andere mit ihnen in die ewige Verdammniß stürzen werden. Denn es müßte wohl ein sonderlicher Casus sein, daß sie jemandem die Absolution und das heil. Abendmahl versagen sollten, und werden sie selbst wenig Exempel, manche auch wohl gar keine nennen können, welchen sie die Absolution verweigert. Insgemein werden traun alle ohne Unterschied bei ihnen dazu gelassen, dadurch sie sich denn fremder Sünden theilhaftig machen, den theuren Namen der heil. Dreifaltigkeit mißbrauchen, und das Abendmahl des Herrn entheiligen. Die Spielleute, die bei allen Saufgelagen und Nachtschwärmereien aufwarten, und also sind instrumenta luxuriae, auch auf Befragung, ob sie von denen verbotenen Sünden-Dienste abstehen wollen, nicht dazu zu bringen sind; die Säufer und Spieler desgleichen werden doch alle admittiret. Wie manche sind in der Stadt, ja wohl im Lande wegen ihres Epicurischen und Scurrilischen Lebens beschrieen, sie legen ihnen aber einmal nach dem andern die Hand auf den Kopf, uneingedenk der theuern Worte des Apostels 1. Tim. V, 22., welche man gewiß bei dieser Handauflegung auch zu bedenken hat. Kartenmacher und Glückstöpfer leben offenbarlich in keinem christlichen Beruf, weil sie nichts thun zu Gottes Ehren noch zu des Nächsten Nutzen, sondern vielmehr zum Schaden und zur Sünde dienen. Nichts desto weniger werden sie von ihnen absolviret; ja da ich gar den damals in meiner Gemeinde wohnenden Glückstöpfer nicht annehmen wollen, ist er bis fast an sein Ende (da der arme Mensch an einem andern Orte in einem Stalle todt gefunden worden) in der Moritzkirche zur Beichte und zum Abendmahl gelassen worden. Werden denn nicht am jüngsten Gerichte die zu St. Moritz Rechenschaft geben müssen, daß sie den Mann in seinen Sünden gestärket, bis ihn Gott also hingerissen? Und ist es ja gewiß erschrecklich, daß man in Halle, sonderlich zu St. Moritz, diejenigen angenommen und absolviret, welche wir entweder wegen ihrer gar groben Unwissenheit oder offenbaren Werke des Fleisches abgewiesen haben, daß auch solches durch etliche Befehle des hochlöbl. Consistorii ihnen hat müssen untersaget werden. Wir haben solcher Leute bei der hochlöbl. Commission und Kirchen-Visitation zu Glaucha für nun fast 3 Jahren beinahe 70 angegeben, die mehrentheils bis dahin von ihnen wären absolviret, und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

also in ihren Sünden gestärket worden. Haben wir nun damals von unserer kleinen Gemeinde wirklich auf 70 Personen darstellen können, welche man im hochlöbl. Consistorio und in specie Hr. Dr. Olearius selbst offenbarlich dafür erkannt hat, daß wir sie mit Rechte abgewiesen, und die Leute ihr Wesen ändern müßten, oder nicht admittiret werden könnten, (dazu doch noch nicht einmal diejenigen gerechnet worden, die wir zwar auch nicht admittiret, so aber darauf eine Aenderung von sich spüren lassen, und also von uns angenommen worden): wie viel müßten nun in der Stadt von ihnen abgewiesen werden, wann sie recht mit dem Beichtstuhl umgingen, eine rechte Untersuchung anstelleten, ob die Leute würdig wären oder nicht, und die Unwürdigen ohne Ansehen der Person abwiesen? Eine in Glaucha wohnende Leierfrau, die des Sonntags und sonsten ihre Leier nimmt, und damit in die Schenken gehet und aufwartet, daß billig ein jeglicher ehrbarer Mensch an solcher unanständigen Sache einen Abscheu hat, die hat Hr. Dr. Stißer absolviret. Christian Fiedlern, einen rechten epicurischen und dazu unwissenden Menschen, haben sie zu St. Moritz admittiret. Hans Ehrlichen, der mit seiner Mutter und Bruder lange Zeit in Proceß gelegen, dazu dem Gesöffe ergeben ist, ist von ihnen admittiret worden. Melchior Krügers auf dem Steinwege zu Glaucha ältesten Sohn, der mit seinen Eltern in Proceß gelegen, und großen Ungehorsam gegen sie bewiesen, daß er auch deswegen von uns ist vom Abendmahl zurückgehalten worden, hat Hr. M. Schäfer angenommen, obgleich der Vater ihm Nachricht von des Sohnes Verhalten ertheilet, und ihn zurückzuweisen gebeten hat. Den Schweinschneider auf dem Strohhofe, der sich eigenthätlich von seinem Weibe geschieden, und sich durchaus mit derselben nicht versöhnen wollen, ob sie ihm gleich die Versöhnung angeboten und alles abgebeten, auch ihm damals gar ernstlich zugeredet, wie ich solches Hrn. Dr. Oleario gemeldet, lassen sie doch zu St. Moritz zum Abendmahl gehen. Noch bis auf diese Stunde nehmen sie in der Stadt die bösen Wirthe und Schenken, die in Glaucha nicht angesessen sind, ungeachtet des unordentlichen Wesens in ihren Häusern, im Beichtstuhl an, als ob sie sich nicht schon genug an denen, die in Halle wohnen, versündigten, e. g. Putzern den Rosenwirth, Daniel Hörlern ꝛc. Anderen, an denen man noch wohl einigen Ernst im Christenthum erkennen könnte, setzet man im Beichtstuhl zu mit vielen Fragen, warnet sie für denen Predigern in Glaucha, beschweret sich über Verachtung ꝛc. Ja man absolviret wohl Leute, und tritt darauf auf die Canzel, saget, es sei eine Person unter denen Communicanten, welche das Gericht essen und trinken würde bei dem Abendmahl, so sie hinzukäme, sie sollte gewarnet sein ꝛc., gleichwie Hr. M. Nicolai vor kurzer Zeit mit des Salzläders Gödecken Frau ein solch Spiel getrieben hat. Ist sie unwürdig, warum hat man sie denn absolviret? Warum soll sie aber unwürdig sein? Weil sie zu Glaucha in die Kirche gehet? Hr. M. Schäfer hat wohl eher die Leute im Beichtstuhl aus dem Terentio getröstet, wie einer bei dem Consistorio solches für etlichen Jahren gemeldet. Vor einiger Zeit will einer, der es nicht leugnen wird, bei Hr. M. Schäfern beichten: da er nun nahe dabei stehet, da Hr. M. Schäfer anderer Beichte höret und ziemlich laut redet, so höret er, daß die Anrede lautet de causis naturalibus ventorum etc. Item von einem großen Loch in Norwegen, das man auf keine Weise ergründen könnte ꝛc. Item daß er zu einer alten Frauen gesaget: weil sie in der menschlichen Societät nicht viel mehr taugete, indem sie ein krumm und abscheulich Maul hätte (da ihm zwar unbewußt wäre, ob ihre Eltern oder wer sonst schuld daran sei), so sollte sie sich desto mehr befleißigen Gott zu gefallen. Was kann bei solchem Vortrag die application erbauen? Darnach da dieser selbst hineingetreten, nimmt er die Rede von der Frage: ob die Thiere rationem hätten oder nicht, es würde solches viel pro et contra disputiret, wäre aber ausgemacht, daß sie keinen



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Verstand hätten, welches er dem Beichtkinde selbst zu bedenken überlassen. Soll man sich nicht vor solchen Dingen entsetzen? Ach die armen Schaafe, die mit solchen Hirten versorget sind! Siehet man wohl, daß einigen, die ein unordentlich Leben führen, einige Zeit zur Probe gegeben wird, da man erst versuchte, ob auch die so oft ohne erfolgenden effect versprochene Besserung einmal geleistet werden wollte, ehe man ferner mit Verkündigung der Absolution und mit Darreichung des heil. Abendmahls zuführe? Das die et liberasti animam soll alles ausmachen, da doch ein Prediger nicht alleine mit dem Worte, sondern auch mit den Sacramenten treu umgehen solle, und die Perle nicht vor die Säue, noch das Heiligthum vor die Hunde werfen. So wird auch ja das besondere Zureden nicht genugsam ausgeübet; und bestraft man wohl auf der Canzel diese und jene Dinge, darüber man die Leute noch nicht besprochen hat. Wendet man wohl recht Fleiß an, daß diejenigen, so in Hader und Streit, sonderlich in Injurien-Processen mit einander liegen, erst recht gründlich ausgesöhnet werden? Es hat Hr. Thiele der Materialist ohnlängst Hrn. Dr. Oleario bei oben angeführter Gelegenheit sein eigen Exempel vorgehalten, wie er wohl gewußt, in welchem bittern Streit er gelebet habe, und doch, da er zur Beichte kommen, ihn nicht mit einem Worte gefraget habe, ob er sich auch mit seinem Gegner herzlich versöhnet. Mit der heil. Taufe gehet es denn auch nicht viel besser her, und ist mir noch kein Exempel bekannt, daß sie einen notorischen Sünder von dem Taufzeugniß zurückgehalten hätten, ohnerachtet es Hr. Dr. Olearius an uns gebilliget, da wir solches ein und andere Mal gethan haben. Es können auch die Hrn. Prediger in Halle nicht sagen, daß sie diejenigen, so zum ersten Male zum heil. Abendmahl gehen, vorher genugsam quoad scientiam et conscientiam exploriren. Da nun so viel 100, ja 1000 Kinder in Halle in aller Frechheit und ohne christliche Zucht, weil sich leider niemand sehr um die Erziehung der Jugend bekümmert, aufwachsen, und dann sogleich von den Hrn. Predigern zum heil. Abendmahl gelassen werden, ohne daß sie sich die zu einem so wichtigen Werk erforderte Zeit dazu nehmen, auf den rechten Grund zu kommen, ob sie auch zur Genüge unterrichtet wären, und den Unterricht bei sich zur gehörigen Kraft der Prüfung kommen lassen, so ist ja leichtlich zu schließen, was endlich für ein Greuel der Verwüstung daraus kommen müsse. So wird auch sonst keine genugsame exploration der Beichtkinder angestellet, daher diejenigen, so in Glaucha nicht angesessen sind, und sich vorher nicht gern unserer Prüfung unterwerfen wollen, in Halle gehen, und wohl selbst die Ursache sagen: Sie fragten nicht erst so scharf, sind zufrieden, wenn sie ihre Beichte hersagen können. Wir haben manchmal im Beichtstuhl Leute wegen Unwissenheit abgewiesen und sie gebeten, daß sie zu uns kommen und erst bessern Unterricht von uns annehmen möchten. Es sind aber solche gleich in Halle zu den Hrn. Predigern in den Beichtstuhl gegangen, welche sie denn ohne Verweigerung absolviret haben. Es ist ja ihnen vielmal an die Hand gegeben worden, daß sie doch bei ihnen ordnen möchten, daß sich die Beichtkinder erst angeben müßten, damit sie dieselben erst recht exploriren, und also die Unwürdigen abhalten, die Würdigen admittiren könnten: aber man hat sich zu solcher löblichen Ordnung nicht verstehen wollen, obgleich ein jeder verständiger Mensch leichtlich begreifen kann, wie hochnöthig solches sei, wenn man nicht aus der Kirche, wie der seel. Lutherus redet, einen Sautrog machen will. Ja da solche höchstnöthige Angebung der Beichtkinder, und dazu gehörige Exploration in einem besondern Churf. Edicto allen Predigern im Herzogthum Magdeburg ist befohlen, und zugleich eine Ermahnung an die Beichtkinder verordnet worden, thun die Hrn. Prediger in Halle, als ob sie davon exempt wären, und dessen nicht bedürften. Fühlen sie denn gar keine Last des Gewissens von dem großen und seelengefährlichen Mißbrauch des Beicht-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stuhls? Sehen sie denn nicht, was sie allen Predigern im Herzogthum Magdeburg vor ein böses Exempel geben, da billig alle andere ein gutes Exempel an ihnen finden sollten? In Summa der Mißbrauch der Beichte und die Entheiligung des heil. Abendmahls ist bei dem Ministerio in Halle so evident, daß es fast unmöglich ist, daß sie es nicht an ihrem Gewissen fühlen sollten, wie denn ohnlängst, als solches einem fürgestellet worden, dieser selbst bekennet, er denke manchmal, ob sie auch dabei könnten selig werden. Das mögen wohl mehr gedenken, aber mit solchen Gedanken ist es ja gewiß in so wichtiger Sache nicht genug. Warum fänget man nicht einmal an, sein Gewissen los zu machen von solchen todten Werken? Gott spricht zu dem Jeremia cap. XV, 19.: Wo du lehrest die Frommen sich sondern von den bösen Leuten (oder das Reine von dem Unreinen sondern wirst), so sollst du mein Lehrer sein. Dieses kann ich bei denen Hrn. Predigern in Halle nicht finden, so lange alles so durcheinander zur Beichte und heil. Abendmahl hinläuft, und man sich dazu von der Obrigkeit nicht will helfen lassen, wie es ja am Tage ist, und kein Mensch so unverschämt sein wird, daß ers leugne. Denn so man von einem und andern sagen wollte, deren Unzuläßigkeit sogar für der Obrigkeit oder sonsten offenbar worden, machet bei weitem die Sache nicht aus, sonderlich in so volkreichen Gemeinden. Man führet leider das Amt, als ob man in florentissimo statu Ecclesiae lebte, da man mit lauter Kernchristen zu thun hätte. Ach Gott! erbarme dich doch des großen Elends, und öffne doch vielen die Augen, damit uns deine Gerichte nicht übereilen.

§. 7. Also bekenne ich auch frei, daß ich es bisher mit großer Verwunderung angesehen, daß die Hrn. Prediger in Halle so viel unordentliches Wesen, Mißbräuche, Muthwillen, Bosheit und Greuel dulden können, und nicht mit gesammter Hand die Sache angreifen, noch solche Vorstellung thun, daß dergleichen gänzlich abgestellet werden möge. Denn da kommet mir 1) greulich und entsetzlich für, daß, da die Kirchen solche große Capitalia haben, und sie selbst, die Hrn. Prediger, auch zum Theil wohl bemittelt sind, sie doch so wenig Sorge tragen, daß die Armen möchten an Seele und Leib recht versorget werden. Ist es wohl für Gott und Menschen zu verantworten, daß man die Capitalia häufet, und lässet so viel Arme Noth und Kummer leiden? Man lese Chrysostomi Homiliam vom Almosengeben, so wird man finden, wie wenig solches mit dem Exempel der alten Kirchen und ihrer Bischöfe übereinstimme, die zuweilen ihre goldene und silberne Kirchgefäße zu Gelde gemachet, nur daß die Armen nicht Noth leiden möchten. In specie halte ich Hrn. Dr. Olearium als Inspectorem keinesweges entschuldiget, daß er nicht mit allem Ernst dahin trachte, daß insonderheit von den reichen Intraden der L. Frauenkirche die Armen, deren manche fast in Hunger und Kummer verderben müssen, reichlicher erquicket werden. Für Menschen möchte das vielleicht als ein geringes angesehen und diese und jene Entschuldigung fürgebracht werden, aber für Gott, zu welchen das Seufzen der Armen und Elenden hinaufsteiget, ist es kein geringes, sondern er wird dermaleinst sehr schwere Rechenschaft davon fordern. Wer läßt sichs wohl recht jammern, daß diese und jene Kinder bei dem Bettelstabe groß werden und dabei wohl an Leib und Seele verderben? wird nicht Gott dermaleinst von den Hirten fordern, ob sie für die Rettung solcher armen Schaafe gewachet und Sorge getragen, welche sie nun in solcher Unordnung auf den Straßen herumlaufen lassen? Wie wird man's verantworten, daß man von so großen Kirchengütern zu dergleichen nichts angewendet, wenn es auf andere Weise sich nicht finden wollen? Nicht weniger hat es mich bisher herzlich betrübet, daß die Hrn. Prediger in Halle, in specie Hr. Dr. Olearius, dem unsere mannigfaltigen Klagen und Beschwerungen diesfalls nicht unbewußt sind, es ansehen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

können, was wir die ganze Zeit her mit den bösen Schenken in Glaucha für Noth und Arbeit gehabt, und wie sehr man wegen besserer Heiligung der Sonn- und Feiertage sollicitiret, und sie sich doch dabei nicht gereget, eben als ob sie die Sache nichts angehe, da doch in der Stadt es eben so gottlos, wo nicht noch ärger zugehet. Jedermann hat sich darüber verwundert, daß, da ja etliche von denen Hrn. Predigern an dem Markte wohnen, sie das viele Jahre nacheinander zusehen können, daß viele Leute am Sonntage auf öffentlichem Markte gezechet, und ganze Bänke davon voll gesessen, so daß sie Hr. Dr. Olearius aus seinem Hause sehen können, und hier und da Trompeter und Pauker in den Häusern gehöret worden. Welch ein unordentliches Wesen gehet nicht fast täglich für auf der Pfännerstube, daß die Universität davon überflüssig Zeugniß beibringen kann? Ich habe aber noch nicht gehöret, daß von dem Ministerio solches genugsam angegriffen worden, da sie doch in dergleichen bei der Obrigkeit, die nur auf sie als Wächter zu warten pfleget, viel ausrichten könnten. Ist auch gleich einmal ein Edict von der Obrigkeit gegeben worden, so haben doch die Hrn. Prediger darüber nicht gehalten durch Abhaltung der muthwilligen Verächter vom Beichtstuhl und heil. Abendmahl, daher denn auch bald wieder alles in Unordnung kommen. Hätten sie da nicht, da sie unsere Mühe und Arbeit und unser Lamentiren wegen solcher Unordnung wohl gesehen und gehöret, beitreten und einmüthiglich mit uns suchen sollen, wie solchem Unwesen gänzlich abgeholfen werden möchte? Was gehen nicht bei denen Handwerkern vor schändliche Mißbräuche im Schwange mit Taufen und anderen höchst ärgerlichen Dingen, mit Auflagen und Zusammenkünften am Sonntage und dergleichen? Ich habe solche selbst ehemals Hrn. Dr. Oleario geklaget, als man mit einem jungen Menschen aus Glaucha einen solchen Tauf-Actum vorgenommen, und habe dabei beweglich fürgestellet, wie sonst noch viele dergleichen Mißbräuche in vollem Schwange gingen. Da hat er mir zugesaget, die Dinge fürs Consistorium zu bringen, welches aber meines Wissens nicht geschehen, noch solche Mißbräuche abgeschaffet sind. So viel weiß ich wohl, daß ein gewisser Schneidergesell, der sein Gewissen hierin beschweret gefunden, Hrn. Dr. Olearium mehrmals gebeten, daß er doch möchte mit dahin sehen, daß dergleichen Mißbräuche möchten abgeschaffet werden, da er denn wohl gute Worte gegeben und vieles zugesaget, aber sich der Sache nie mit Ernst angenommen. Wie kann ich nun schließen, daß man sich ernstlich um Rettung der Ehre Gottes bekümmere und die Profanirung des Wortes Gottes und Entheiligung der Sacramente sich mit Betrübung zu Herzen gehen lasse, da es ja abermals so große Difficultät nicht haben würde, durch eine bewegliche Fürstellung die Remedirung von einer christl. Obrigkeit zu erhalten? Ist es genug, daß man in der Predigt etwa einmal fulminiret, und e. g. auf die Fastnachts- und Branntwein-Schwestern invehiret? Sollte nicht ein ganzes Ministerium unermüdet dahin arbeiten, daß die ganze Stadt von solchen Mißbräuchen befreiet würde? sonderlich da man verhoffentlich oder endlich nicht renitentem Magistratum finden würde. Wenn Jahrmärkte gehalten werden, habe ich mich manchmal verwundert, daß fast an allen Ecken Narren stehen, die öffentlich agiren und das gemeine Volk, sonderlich aber die Jugend mit ärgerlichen Wesen und schändlichen Narrentheidungen, die Christen nicht geziemen, an sich locken: welches das Stadt-Ministerium ein Jahr nach dem andern so kann hingehen lassen, und nicht trachtet, es bei dem Magistratu dahin zu bringen, daß solches heidnische und unchristliche Wesen unterbleiben möchte? Bei der Universität sind wir bald innen worden, was durch die Comoedianten und dergleichen Volk bei unserer studirenden Jugend für groß Unheil angerichtet werde, daher wir denn auch einige Mal erhalten, daß dieselben nicht agiren dürfen. Warum suchen denn die Hrn. Ministeriales nicht auch solches mit ganzem Ernst?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sehen sie denn nicht, daß ihre Beichtkinder selbst mit hineingehen, und dadurch zu aller Ueppigkeit und bösen Lüsten gereizet und verführet werden? Reden sie ihnen denn darüber nicht zu? Und thun sie dieses ja, warum bezeugen sie nicht ihren Greuel öffentlich, den sie daran haben? Und warum suchen sie nicht die Sache gar aus dem Grunde zu heben? Oder will man auch warten, bis Gott ein Feuer darunter schicke, wie er vor etlichen Jahren zu Copenhagen gethan hat, ob andere ein Exempel daran nehmen möchten? Gewiß, wer nur etwas bei sich fühlet von der großen Seelengefahr bei so öffentlicher Verführung, oder nur auf Gottes unausbleibliche Zorngerichte reflectiret, kann ja dieses nicht so obenhin ansehen. Daher nicht zu verwundern, daß denn die Leute sprechen: was sagen denn die Hrn. Prediger dazu? Als vor einigen Jahren eine Kirchen-Visitation in Halle gehalten worden, haben Verständige mit Verlangen darauf gewartet, was dieselbe vor einen effect haben würde. Aber man hat nicht gesehen, daß die alten Mißbräuche und Greuel nach derselbigen Zeit unterblieben oder nur weniger würden. Ja, können wohl die Hrn. Ministeriales mit gutem Gewissen sagen, daß sie sich bei solcher Visitation zusammengethan, den elenden und verderbten Zustand in der Stadt in der Furcht des Herrn erwogen, diese obbenannte und viele andere nicht geringere Mißbräuche denen Hrn. Commissariis mit Ernst und Nachdruck vorgestellet, und durch dieselbe dem hochlöbl. Consistorio fürtragen, und um Remedirung bitten lassen? Da es nun immer so bei dem alten Schlendrian bleibet, und sie doch immer so fein stille und geruhig dabei sein können, wie kann ich gedenken, daß sie sich, wie Predigern gebühret, um den Schaden Josephs bekümmern; dannenhero kann ich anders nicht als frei bekennen, daß durch der Hrn. Prediger in Halle ihre Somnolenz das gottlose Wesen immer mehr überhand nehme, und die schweren Gerichte Gottes werden über Stadt und Land gebracht werden.

§. 8. Und so bekenne ich auch ferner, daß ich an keinem Prediger in Halle ein rechtes Fürbild der Heerde finde im Glauben und in der Liebe und in der Kraft des heil. Geistes. Es ist nicht genug, daß man einem Prediger nichts Böses nachzusagen weiß, sondern Christus fordert von den Lehrern insonderheit, daß sie sollen das Licht und Salz der Erden sein und viele Früchte bringen, damit sein Vater geehret werde. Solche Früchte finde ich nicht an ihnen, ja im Gegentheil, wie aus dem schon Angeführten überflüssig erhellet, manches, das mit der Heiligkeit des Amtes nicht übereinstimmet. Das größte Aergerniß wird von ihnen guten Theils dadurch gegeben, daß sie ihre Häuser nicht göttlich regieren, sondern die Ihrigen in aller Hoffart und Eitelkeit in großen Thürmen und Federbüschen einhergehen lassen, daß jedermann spricht, wenn sie auf solche Laster schelten, sie sollten ihre eigene Weiber und Kinder ansehen und die erst bessern, wie noch so gar neulich bei einem Leichenbegängniß das gemeine Volk mit großer Verwunderung auf eines Pfarrers Tochter gesehen (da sie sich so gar eitel aufgeführet) und gesagt: sind das Priestertöchter! Ich habe mich selbst darüber verwundert, wenn ichs mit meinen Augen gesehen, daß der Hrn. Prediger Töchter allhier wie die weltlichen Staats-Damen gehen, und es auch ihren Weibern nicht an unnöthiger Kleiderpracht fehlen muß. Das siehet ja die ganze Stadt, und wird von ihnen nicht gebessert, wie können sie denn auf solche Weise etwas erbauen? Andere Laster möchten noch für vieler Augen verborgen sein, und daher auch solchen offenbaren Schaden nicht bringen, dieses aber ist offenbar: wenn die ganze Stadt davon redet, daß des Pfarrers Frau mit ihren Töchtern sich in den Weinkeller oder sonsten herumführen lassen, was kann das vor Erbauung geben? Aber auch aus dem Bezeugen, welches ich diese 7 Jahr her und drüber an denen Hrn. Predigern selbst wahrgenommen, habe ich keine Spur finden können, daß sie selbst wahrhaftig zu Gott bekehret wären,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die wahre Herzensbuße und Veränderung geschmecket in einer wahrhaftigen Verleugnung der Liebe der Welt, und im Stande der neuen Geburt lebeten, und nicht das Ihrige, sondern das, was Jesu Christi ist, allein und von Herzen sucheten. Ich habe durch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, der ich allein alles zuschreibe, und die ich ja nicht verleugnen kann, aus eigener Erfahrung erlernet, daß die Bekehrung ein wichtiger und größer Werk sei, als sich an ihnen noch zur Zeit befindet. Ob ich wohl hierbei nicht leugne, daß nicht eben des einen Zustand so beschaffen sei, wie des andern, sondern einer tiefer in diesem, der andere tiefer in einem andern Laster stecket. Was der Hr. Consist.-Rath Bode mit Hrn. Dr. Oleario und Hrn. M. Nicolai von dem Leben der Hrn. Prediger frei gesprochen, kann das hochlöbl. Consistorium nach Gefallen selbst von ihnen vernehmen. Ich hoffe dennoch nach der Liebe, daß einer und der andere unter ihnen wohl überzeuget ist von dem elenden und verderbten Zustande des Christenthums, ja daß auch wohl einige sehen mögen, daß es unter ihnen selbst, den Hrn. Predigern, nicht allerdings stehet, wie es stehen solle, und daß es mit mehrern Ernst müsse angegriffen werden, wenn ein thätiges Christenthum in den Schwang gebracht werden solle. Ja es hat sich auch ein und anderer wohl vernehmen lassen, daß er überzeuget sei, es werde von mir kein Irrthum, sondern die Wahrheit gelehret. Inzwischen obgleich solche wohl von der Wahrheit überzeuget sind, kann man auf dergleichen Bezeugung sie doch nicht flugs dafür halten, daß sie durch das Wort der Wahrheit gezeuget sind. Denn die Pharisäer glaubten auch zum Theil, aber sie bekannten es nicht, aus Furcht für den Juden: also werden auch solche von der Menschenfurcht gehalten, und wollen Gott nicht die Ehre geben, die Sache selbst anders als bisher anzugreifen, sondern stehen noch immer vor einen Mann wider mich, wie sie sich denn in ihrer Klageschrift alle mit Namen unterschrieben. Zum wenigsten meinen sie, ich weiß nicht was für Ursach einer Klage wider mich zu haben, daß ich einmal vom Ministerio zu Halle auf der Canzel ein paar wahrhaftige Worte ausgesprochen; da sei es in modo versehen. Ich frage aber einen jeden Verständigen, der diese meine Bekenntniß erwäget, ob die Schwären und Eiterbeulen noch nicht reif genug worden, daß man sie einmal aufdrücken müssen? und ob es nicht vielmehr zu verwundern, daß ich so gar wenig davon gesagt, da mein Herz so voll davon gewesen, und so viel Wehmuth darüber gehabt? Können denn gleich sie noch mit den andern aus Menschenfurcht heucheln, so ist es doch mir nicht möglich gewesen. Da sie nun also viele Jahre her beständig für einen Mann gestanden, und noch stehen, und eine einmüthige Widerwärtigkeit blicken lassen, so muß ich ja nothwendig also schließen, daß entweder Christus nicht in mir sei, oder daß er nicht in ihnen sein müsse; denn Christus kann nicht wider sich selbst streiten, und ein Reich kann nicht mit ihm selbst uneins sein, sondern Christus spricht: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Erkennen die Herren Prediger in Halle, daß Christus in mir ist, warum streiten sie wider mich? Erkennen sie aber, oder meinen, daß Christus nicht in mir ist, wie aus ihrer beständigen Widersetzlichkeit man abnehmen sollte (daran mir zwar wenig gelegen, als der ich meines Grundes gewiß bin), so können sie mir auch nicht anmuthen, daß ich sie für wahrhaftige Christen halte und erkenne, geschweige, daß ich sie dafür halten sollte, daß sie das Amt eines evangelischen Lehrers und Dieners Christi recht ausrichteten. Ist aber etwa bei einem und dem andern noch ein guter Grund verborgen (der doch bei einem Prediger sich zeigen sollte), so sorge ich nicht, daß ich mit dieser meiner Bekenntniß solchen umstoßen werde. Aber eine jegliche Pflanze, die der himmlische Vater nicht gepflanzet hat, wird ausgerottet werden. Will jemand unter ihnen Christo von Herzen nachfolgen, so muß er die Wahrheit beken-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nen und sein Creuz auf sich nehmen; sonst heißt es wohl: Euch hasset die Welt nicht, mich aber hasset sie, denn ich strafe ihre Werke, daß sie böse sind. Es hat in specie Hr. Dr. Olearius nicht allein aus meinen mit ihm vielfältig geführten Discursen, sondern auch vornemlich vor mehr als 2 1/2 Jahren in der damaligen Glauchaischen Kirchen-Visitation meine Unschuld und Aufrichtigkeit in Lehre und Leben zur Genüge erkannt, und ist dergestalt davon überzeuget worden, daß er auch für dem Altar der ganzen Glauchaischen Gemeinde solches frei und öffentlich bezeuget, und sie sehr gewarnet, daß sie sich nicht ferner an uns versündigen sollten. Er hat auch unsern Ernst und Fleiß, den wir in Führung unsers Amtes angewendet, und unser Leben und Wandel selbst bekennen müssen, nachdem er gesehen nebst denen übrigen Hrn. Commissariis, wie auch von denen allerwidrigst gesinnten Leuten und bei einer sehr genauen und scharfen Untersuchung nichts dagegen aufgebracht werden können. Da hätte ich denn nun gehoffet, er würde sich solche Ueberzeugungen dazu dienen lassen, daß er Gott die Ehre gebe, und denen sämmtlichen Hrn. Ministerialibus bezeuget, wie er es gefunden, sie von aller ferneren Widersetzung mit rechtschaffenem Ernst abmahnete, und ihnen allen mit eigenem Exempel fürgienge, sich des Schadens Josephs auch ernstlich anzunehmen, und die Sache mit gesammter Hand anzugreifen. Aber es ist solches keinesweges erfolget, und da Hr. Dr. Olearius als Inspector und Praeses bei der Commission ja dahin hätte bemühet sein sollen, daß unsern zum Theil wichtigen petitis förderlichst deferiret würde, sind solche bis 2 1/2 Jahr liegen blieben, unsers vielen sollicitirens, so wir bei ihm auch mündlich gethan, unerachtet. Wir haben eine greuliche That von Hans Trotschens Sohne damals angezeiget. Solche ist um dieser Verzögerung willen nun ganz unbestraft blieben; der Mensch aber ist dadurch so viel sicherer worden, daß er in andere grobe Sünden gefallen, und um dieser willen vor geraumer Zeit zu Giebichenstein gefänglich gehalten worden, da er auf der Folter so viel bekennet, daß man zweifelt, ob er mit dem Leben davon kommen wird. Einen andern Casum von einem Namens Eißfeld, wodurch die Gemeinde zum gröblichsten geärgert worden, haben wir ebenfalls angezeiget, welcher auch ganz nicht gestrafet worden, bis er endlich mit Weib und Kind selbst weggezogen, und also das Aergerniß auf der Gemeinde geblieben ist. Viele Mißbräuche haben wir damals angezeiget, welche so lange niemand geahndet, und die dahero immer fortgetrieben worden, dieweil die resolution auf unsere Fürstellung bis in die 2 1/2 Jahr ist aufgeschoben worden. Den höchst elenden und jämmerlichen Zustand unserer Schulen haben wir ad oculum demonstriret, und hat auch Hr. Dr. Olearius erkennen müssen, daß der Cantor ganz inidoneus sei zu christlicher Erziehung der Jugend; und habe ich endlich, da alles nichts verfangen wollen, dem Hrn. Dr. Oleario frei gesaget, ich hätte nun das Meinige gethan, und wollte demnach keine Verantwortung mehr auf mir haben, daß unsere Schuljugend in Glaucha verwahrloset würde, sondern es ihnen ins Gewissen schieben, worauf er zwar geantwortet: Er wolle es auf sein Gewissen nicht nehmen; doch hat er sich auch weiter nicht darnach umgesehen, sondern uns den verderbten Zustand der Schulen über dem Halse gelassen, bis wir endlich selbst um einen Adjunctum Rectoris Ansuchung gethan. Wie könnte ich denn vor Gott und nach der Wahrheit sagen, daß ich mich seiner Inspection recht zu erfreuen gehabt? Ich habe vielmehr also schließen müssen: Geschiehet das bei mir, da wir die Nothdurft unserer Gemeinde und Schule so nachdrücklich fürstellen, daß man so wenig wirklichen Beistand findet, wie muß es an andern Orten zugehen? Ich muß zwar bekennen, daß ich durch des Hrn. Dr. Olearii äußerliche Freundlichkeit, gute Worte und schöne Verheißungen manchmal bewogen worden, daß ich ein recht gut Herz zu ihm, und zwar noch mehr als zu andern gefasset und gehoffet, daß alles vorige



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu meiner großen Freude nicht würde unverbessert bleiben, wie ihm denn selbst bewußt ist, wie offenherzig ich mich manchmal gegen ihn herausgelassen, so aus keiner Falschheit, sondern aus aufrichtiger Liebe geflossen zu sein versichern kann, zumal ich nie etwas mehr bei meinem Amte gewünschet, als einen solchen Inspectorem an ihm zu haben oder zu überkommen, welchen ich mich in einem wahren Vertrauen submittiren könnte: aber ich bin dann bald wieder betrübet worden, daß der effect nicht mit denen Worten übereingetroffen, welches, wann es nöthig ist, mit einem und dem andern Exempel erwiesen werden kann. Es ist nun das dritte mal, daß nomine totius Ministerii er eine gerichtliche Klage wider mich geführet, und als dux et autor denen übrigen Ministerialibus fürgegangen. Wie kann man denn einen bei solchen Umständen, welches mein Anliegen ich nicht ohne Wehmuth ausschütten muß, für einen bekehrten Christen halten? Wie kann man dergleichen guten Worten Glauben zustellen, und nicht vielmehr solches für eine greuliche Heuchelei halten? Siehet er nicht für Augen, mit welcher Mühe, Arbeit und Verleugnung ich durch die Gnade des Herrn mein Amt führe? (denn nicht mir, sondern der Gnade Gottes schreibe ich von Herzen alles zu). Kann er nicht sehen, daß ich alle meine Kräfte daran strecke, daß ich der Stadt und dem Lande nützlich und dienstlich sein möge? Hat er eine böse und unverantwortliche That jemals an mir gefunden? Was wird denn der gerechte Richter am jüngsten Tage dazu sagen, daß er nicht besser erkennen will das viele Gute, so er bishero durch seine Barmherzigkeit durch meinen geringen Dienst gewirket; davon er ja wahrhaftig selbst überzeuget ist, und nicht anders kann als es bekennen muß. Sündiget er denn nicht damit wider sein eigenes besseres Wissen und Gewissen, daß er mir nicht anders unter die Arme greifet? Mir ist es zwar ein Geringes, daß ich bei meiner redlichen intention nicht besser secundiret werde, und nicht allein das ganze Ministerium in beständigem Gegensatz beharret, sondern auch viele andere dadurch sich verleiten lassen, sich auf tausenderlei Weise an mir und meinem Amte zu versündigen: denn Christus hat kein ander prognosticon seinen wahrhaftigen Nachfolgern gestellet. Aber denen, die sich also versündigen, ist es nicht gut; der Tag wirds klar machen, gegen wen man gestritten.

§. 9. Es möchte jemand gedenken, daß ich und andere so zank- und streitsüchtig wären: aber haben mich nicht die Hrn. Ministeriales mit Schelten und Schmähen auf den Canzeln empfangen, sobald ich herkommen? Und da sie in der damaligen Churf. Commission erkennen müssen, daß sie Unrecht gethan, und selbst durch Ablesung des Recesses von der Canzel der Unschuld Zeugniß gegeben, haben sie es nicht darnach wieder angefangen, wo sie es gelassen? Continuiren sie nicht solches bis auf den heutigen Tag und warnen die Leute für uns, beides öffentlich und besonders und zwar specialissime? Hingegen können sie ja nicht sagen, daß ich Gleiches mit Gleichem vergolten, sondern vielmehr habe ich gehoffet, sie würden endlich durch Geduld überwunden werden, sonderlich wenn sie so vielmal in der That erführen, daß sie uns Unrecht gethan hätten, und die Sache sich anders verhielte, als ihnen zuweilen etwa beigebracht worden. Ich meinte auch, sie sollten durch den Segen, den mir Gott im Amte verliehen, der ja so evident ist, daß sie ihn unmöglich leugnen können, auch was den äußerlich verbesserten Zustand der Glauchaischen Gemeinde betrifft, endlich überzeuget werden, daß Gott mit im Spiel sei, und sie sich also seinem Werke vergeblich widersetzeten. Aber sie sind allemal bei ihrer Widrigkeit blieben. Als ich im vorigen Jahre nur wunschweise in der Predigt von den **Vorboten der Gerichte Gottes** der Hrn. Prediger in Halle gedacht, ließen sie mich durch Hrn. Dr. Olearium deswegen besprechen. Ich antwortete: Die Predigt würde gedruckt, dann möchten sie darüber urtheilen, ich wollte meine Worte weder excusiren noch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

defendiren: aber wenn die Sache zur Sprache käme, würde ich das frei sagen, daß sie nicht thäten, was sie thun sollten und thun könnten. Ich bewies solches auch mit einem und dem andern Exempel und zeigete, wie das mir und meinem Collegen in unserm Amte eine große Hinderung gebe, ich bat endlich dem Ministerio nur wieder zu sagen, daß ich nichts suchete, als daß sie mit gesammter Hand und in rechter Einigkeit das Werk des Herrn angriffen, und uns nicht allein alles über dem Halse ließen. Solches versprach mir Hr. Dr. Olearius dem Ministerio wieder zu sagen. Obs geschehen, weiß ich nicht! Den effect habe ich nicht gesehen. Es ist auch mit Hr. Dr. Stißern Gelegenheit von jemanden zu einer Conferenz gesuchet worden, hat man sie wohl erlangen können? Ja, hat man nicht bei einer Gelegenheit denen sämmtlichen Ministerio antragen lassen, obs nicht Sache, daß man zu gewisser Zeit conferirte, und darinnen fortführe, auf daß man beiderseits sich expectoriren könnte? Noch unlängst habe ich mit den Hrn. Predigern zu St. Moritz Gelegenheit zu einer Conferenz gesuchet, und es ihnen wirklich antragen lassen. In specie habe ich mich bei einem Leichenbegängniß gegen Hrn. M. Schuhmann dergestalt herausgelassen, und er sich gegen mich, daß ich ferner nicht gezweifelt, es würde zu einer freundlichen Unterredung kommen, und folglich viel Gutes zum gemeinen Besten daraus entstehen, sonderlich da der Hr. M. Schuhmann gegen unterschiedliche Personen bezeuget, daß er ein Verlangen habe, daß er mit mir conferiren möge, und daß es die Wahrheit sei, was ich lehrete ꝛc. Aber ich habe es auch dahin nicht bringen können, sondern Hr. Dr. Olearius hat ihn abgehalten und ihm verboten, sich mit mir einzulassen, laut Hrn. M. Schuhmanns seiner eigenen Aussage. Wie kann der Hr. Dr. Olearius das verantworten? heißet das den Frieden suchen, oder eine faction hegen? welcher verständige Mensch kann ihm das billigen, daß er noch am Sonntage Quasimodogeniti die Leute gewarnet, daß sie nicht in die Vorstädte in die Kirche gehen sollten, und die Leute bereden wollen, als wenn sie den Weg zur Hölle giengen? Ist das nicht ein Pabstthum, daß die Leute nicht hingehen sollen, wo sie meinen gute Erbauung für ihre Seelen zu finden? Es erwäge denn doch ein jeglicher unparteiisch, an welcher Seiten die Lust zum Gezänke und an welcher die Liebe zum Frieden sei. Haben wohl die Hrn. Ministeriales etwas gethan oder sich bemühet, daß eine wahrhaftige Einträchtigkeit möchte gestiftet werden, welches doch von mir und anderen angeführtermaßen mit aller Aufrichtigkeit gesuchet ist! Eine vergebliche Contestation ist es, die sie in ihrer Klageschrift gebrauchet, daß sie von Herzen gewünschet, ihr Amt in Friede und Ruhe auszurichten, so lange sie ipso facto stets das Contrarium beweisen, wie solches genug gezeiget ist.

§. 10. Es abhorriret auch mein Gemüthe noch bis auf diese Stunde keinesweges von Liebe und Einigkeit. Das ist aber mein eigener Wunsch, daß die Einigkeit auf dem rechten Grund gebauet werde. Ehe nun die in dieser meiner freimüthigen Bekenntniß exprimirte, und sonst mit dem rechtschaffenen Wesen, das in Christo Jesu ist, streitende Dinge abgestellet werden, ist es ja unmöglich, daß ohne Heuchelei sie Frieden halten können. Man bekehre sich aber von Herzen zu Gott, so hat aller Streit ein Ende. Von Conferenz und mündlicher Besprechung und so sonst etwas ist, das zum Frieden dienen mag, will ich mich niemals entziehen. So man einen Mißverstand gegen mich hat, bin ich bereit es anzuhören, und mit gebührender Bescheidenheit zu beantworten, wenn man nur nicht immer fortfahren will mit der alten Leyer: Es ist ein heimlicher Gift dahinter, welcher ja nach so vielen Jahren endlich würde offenbar worden sein. So man sich aber an dem andern Theil mit Verdacht und Argwohn behelfen will, und sich niemals bedeuten lassen, so wird man endlich innen werden, wie man dasjenige, was des Geistes Gottes ist,



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geschmähet und verfolget, und was solches endlich für ein Gerichte Gottes nach sich ziehe. Ich bezeuge zum Beschluß nochmals für dem Angesichte des allsehenden Gottes, daß ich diese meine Bekenntniß aus keinem Haß gegen eines einigen Menschen Person, noch jemand zu injuriiren, noch aus einer andern fleischlichen Absicht, sondern bloß und allein aus einer wahren Furcht für Gott abgeleget, nemlich weil mir die Verwahrlosung vieler tausend Seelen tief zu Herzen gehet, weil ich in meinem Amte durch den bisherigen verderbten Zustand des Ministerii in Halle sehr verhindert worden, weil ich mein Gewissen gedrungen finde, die Wahrheit, so mir Gott zu erkennen gegeben, frei und öffentlich zu bezeugen, und gewiß glaube, daß mich Gott strafen würde, wenn ichs nicht thäte, da so gute Gelegenheit dazu gegeben wird; und endlich weil ich glaube, daß die Gerichte Gottes wegen der überhäuften Sünden nahe sind, welchen ich nicht entfliehen würde, so ich aus Menschenfurcht jetzt heuchelte; und ist mein herzlicher Wunsch, daß diejenigen, welchen es Gott in die Hände giebt, einen Bescheid in dieser Sache abzufassen, diese Ursachen meiner freimüthigen Bekenntniß im Gebet und für Gott erwägen mögen. Es ist einiges so beschaffen, daß meine Seele einen Ekel daran gehabt, es in die Feder zu fassen; aber weil es heißet: Generalia nihil probant, so habe ich nicht umhin gekonnt, nur ein und anders anzuführen, daraus auch ein jeder erkennen möge, wie hochnöthig dem Ministerio in Halle eine Verbesserung sei. Ich habe manches ausgelassen, daran ich nur den geringsten Zweifel gehabt, und kann ich nicht wohl anders gedenken, als daß man noch viel mehr finden wird, als ich gesetzet, wenn man es zu einer genauen und scharfen Untersuchung, so wie zu Glaucha unsere Visitation mit unserm guten Willen angestellet worden, wollte kommen lassen. Sollte ich auch in einigen Umständen, wie bei der allergrößten Fürsichtigkeit leichte geschehen kann, mich auf einige Weise geirret haben, so versichere ich, daß es aus keinem Vorsatz noch einiger malice hergekommen, und ich auch den geringsten Umstand nicht würde gesetzet haben, wann ich einigen Zweifel daran gehabt hätte, und wird auch solches der Thesi selbst meiner Bekenntniß nichts praejudiciren können.

**Ewiger und gerechter Gott!**

Die Sache ist dein, das weißt du! dir gebe ich sie in deine Hand. Behalte meinen Klägern ihre Sünde nicht, und bringe sie zur Erkenntniß, daß sie in sich schlagen mögen; gieb denen, die mich richten sollen, daß sie ein recht Gerichte richten, und nicht nach dem Ansehen, und so viel an ihnen ist, was möglich ist, verbessern, auf daß auch sie dermaleinst Freudigkeit haben für dem Richter über alles. Amen!

Diese rückhaltlose Aufdeckung der vielfachen Mängel in der Verwaltung ihrer Aemter rief begreiflicher Weise eine außerordentliche Aufregung bei sämmtlichen Mitgliedern der Geistlichkeit hervor. Weit entfernt die Motive, die Francke dazu getrieben hatten, zu erkennen, geschweige denn anzuerkennen, sahen sie darin nur eine unberechtigte Censur, die auf das Entschiedenste zurückzuweisen sei. Das Consistorium, in welchem Olearius als Inspector des Hallischen Ministeriums selbst saß, und dessen Mitglieder der Mehrzahl nach Francken nicht günstig waren, und die Magdeburgische Regierung theilte diese Ansicht; nicht weniger das churfürstliche Ministerium, als die Sache in Berlin bekannt. Der Geh. Rath von Fuchs äußerte gegen Spener: „Er

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

liebe Francke, meine auch solches in der That gezeigt zu haben, aber dergleichen Angriff und Beschuldigung eines Collegii, als er sehe geschehen zu sein, könne er nicht billigen, sondern in solcher Sache gebühre sich Moderation und Sanftmuth. Denn gehe man einmal zu weit, so könne mans nicht wieder bessern." *) Spener hegte wohl dieselbe Meinung, obwohl er sie nicht so bestimmt ausspricht. **) Und gewiß war der Schritt ein bedenklicher. Und dennoch war er für Francke ein nothwendiger geworden. Es wäre ihm Sünde gewesen, wenn er ihn nicht gethan hätte. Er war sich bewußt, dabei einzig und allein die Sache Gottes und seines Reichs, wie er es ausspricht, im Auge zu haben, ohne alle persönliche Rücksicht irgend einer Art. So bereute er denn auch nicht im Mindesten, diesen Schritt, zu welchem er sich durch die erhobene Klage der Geistlichkeit beim Consistorium gleichsam aufgefordert sah, gethan zu haben, und war auch durchaus nicht in Unruhe wegen der Folgen, die derselbe haben könnte, wie aus vielen Stellen seiner in damaliger Zeit geschriebenen Briefe hervorgeht. Er vertrauete fest, daß die Sache zur Ehre Gottes ausschlagen werde. ***) Zunächst hatte es jedoch nicht den Anschein. Das Consistorium, welches zuerst die Sache führte, forderte ihn auf Verlangen der Geistlichkeit auf, den Beweis seiner Behauptungen zu führen. Francke gieng indessen nicht sogleich darauf ein, indem er in einem Schreiben vom 17. August darauf hinwies, daß Vieles in denselben theils notorisch, theils von der Geistlichkeit selbst zugestanden sei, „so daß es", fährt er fort, „keiner weiteren Untersuchung bedarf, sondern evidentissime daraus erhellet, daß das Ministerium zu Halle allerdings einer großen Verbesserung höchst von Nöthen hat, welches ich allein gesuchet, und nicht einen Personal-Streit mit Jemandem zu führen oder mich an Jemandem zu reiben, wie mir gar fälschlich imputirt wird. Dafern man aber kein Bedenken träget, den angezeigten verderbten Zustand noch mehr aufdecken zu lassen, welchen ich sonst herzlich gern mit dem Mantel der christlichen Liebe bedecken wollte, so man ihn erkennen und künftig verbessern würde, so wird man mir denn die Vergrößerung des vermeinten Scandals nicht zu imputiren haben. Dahero ich fernerweiterer Verordnung entgegen sehe" ꝛc. Die Befürchtung, daß solche Folgen eintreten und mancherlei sonstige Nachtheile, namentlich für die kaum gegründete Universität aus der Weiterspinnung des Streits sich entwickeln könnten, veranlaßte, nachdem Kunde davon nach Berlin gekommen war, ein churfürstliches Rescript an das Consi-

---

*) S. Kramer, Beiträge. S. 423.

**) S. indessen Kramer, Beiträge. S. 424.

***) S. Kramer, Beiträge. S. 415. 425. 432. 434.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

storium vom 8. September, worin es aufgefordert wurde, auf alle Weise eine Verständigung beider Theile herbeizuführen, also „daß sie die bisherigen Mißverstände aufheben und sich dergestalt bezeigen, daß eines gegen das andere künftig ein besseres Vertrauen schöpfen mögen, nichts von dem, so passiret oder dergleichen gegen einander an das Volk bringen" ꝛc. Als Mittel die Eintracht zu fördern, wird die Anordnung einer monatlichen Conferenz vorgeschlagen. Auf den Erlaß dieses Rescripts war vielleicht ein Besuch, den Francke zu jener Zeit in Berlin machte, nicht ohne Einfluß gewesen. Die Hoffnung, die Sache damit zu endigen, erfüllte sich indessen nicht. Die Geistlichkeit gieng nicht auf eine Verständigung ein. Sie erklärte unter dem 16. Octbr., „die Personal-Imputationes wollten sie nach dem Exempel unseres Heilandes in Vergessenheit stellen, aber was ihr Amt beträfe, wollten sie weiter untersuchet haben und worinnen nöthig gerettet sein; bäten daher den Churfürsten um seines Wahlspruchs Suum cuique willen, daß er sie darinnen erhören wollte." Dies konnte ihr nicht abgeschlagen werden und das Consistorium wurde, obwohl mit nochmaliger Aufforderung, wenn irgend möglich, eine Aussöhnung herbeizuführen, mit der weitern Vernehmung beider Parteien beauftragt. Bei der vorauszusehenden Schwierigkeit und der auf der Hand liegenden Wichtigkeit der Sache gieng man jedoch bald auf den von Spener gemachten Vorschlag ein, mit der Erledigung derselben eine außerordentliche Commission zu beauftragen, und damit den Generalsuperintendenten von Liefland Dr. Fischer zu betrauen, welchem der Vice-Canzler der Magdeburgischen Regierung, Geh. Rath Stößer von Lilienfeld, und der berühmte Jurist Geh. Rath Stryke beigegeben wurden. Nachdem Dr. Fischer endlich in Berlin angekommen war und dort seine Instruction bekommen hatte, begab er sich Anfangs April 1700 nach Halle, wo die Verhandlungen mit den beiden Partheien am 13. begannen. Die Angelegenheit hatte dadurch an Tragweite noch gewonnen, daß die Stände des Herzogthums Magdeburg, die auf Seite der Geistlichkeit standen, sich hineinmischten und die Gelegenheit benutzten „gründlich zu erfahren, weil sie so vieles zur Universität geben müßten, was von den dasigen Theologis gelehrt würde." So wurden auch die Collegen Francke's an der Universität, Breithaupt und Anton, in die Untersuchung gezogen. Uebrigens war dieselbe nicht wenig durch die Fügung erleichtert, daß D. Olearius bereits am 9. December 1699 gestorben war. Die Geistlichkeit hatte dadurch ihren Mittelpunct verloren, was sich bald darin zeigte, daß sie nicht in allen Puncten, namentlich in Bezug auf die Rechtgläubigkeit der Professoren, einig blieb. Dennoch war die Sache höchst schwierig, theils an sich, theils weil die Geistlichkeit eine mächtige Stütze in dem Vicecanzler Stößer fand. Doch gelang es endlich der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ausdauer und Geschicklichkeit des Dr. Fischer, dieselbe zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen. Am 24. Juni wurde der sehr ausführliche, alle zur Frage gekommenen Puncte erledigende Receß, der in allen wesentlichen Beziehungen für die Professoren günstig ausfiel, namentlich ihre Rechtgläubigkeit von Neuem erklärte, und die gegen ihre Lehrart erhobenen Beschuldigungen zurückwies, außerdem für die Führung des Predigtamts und zur Herstellung eines guten Einverständnisses zwischen den Predigern eingehende Weisungen enthielt, von allen Betheiligten unterzeichnet. Am 20. war bereits in allen Kirchen eine Danksagung wegen der wiederhergestellten Einigkeit von den Kanzeln abgekündigt, wozu sich jedoch Francke selbst persönlich nicht entschließen konnte, weil sie die Aufforderung enthielt, daß man die Mitglieder des Ministeriums „insgesammt für rechtschaffene Diener Christi halten solle." Das konnte Francke mit voller Wahrheit nicht aussprechen, und sein Gewissen mit einer Unwahrheit beflecken wollte er nicht. Am 21. hatte darauf Dr. Fischer bei dichtgedrängter Kirche die Friedenspredigt über 2 Cor. 5, 19—21. gehalten. Schließlich erfolgte unter dem 22. September eine churfürstliche Verfügung an die Magdeburgische Regierung, worin mit großer Entschiedenheit und allem Ernste einerseits die durch die Untersuchung der Commission erhärtete Rechtgläubigkeit der Hallischen Theologen dargelegt, andrerseits unter Androhung der Absetzung geboten wurde „sich der erdichteten Namen der Pietisten, Perfectisten, neuen Heiligen, Quäcker und dergleichen Sectirer, davon man in den Brandenburgischen Landen nichts wisse, vor öffentlicher Gemeinde in Predigten zu enthalten." Alle diese Documente wurden durch den Druck bekannt gemacht.*)

Somit war diese Angelegenheit, mehr als Francke gehofft hatte, zum Segen ausgeschlagen. Sein Vertrauen, daß Gottes Sache, die er dabei allein im Auge gehabt hatte, siegreich daraus hervorgehen würde, hatte ihn nicht getäuscht. Der Kampf mit der Hallischen Geistlichkeit, der acht Jahre vorher begonnen hatte, war geschlossen. Von Zwistigkeiten mit derselben ist fortan nicht mehr die Rede, wenn auch noch nicht volle Eintracht und Uebereinstimmung herrschte. So schreibt Francke an Spener unter dem 1. Aug. 1702:**) „Es ist ja auch jetzo stille und sind wenig-

*) Sie sind sämmtlich abgedruckt bei Dreyhaupt l. c. II, 125 flgde. Manche auf diese Vorgänge bezügliche Einzelnheiten enthalten die Briefe Speners und Francke's aus dieser Zeit: s. Kramer, Beiträge. S. 400—466.

**) S. Kramer, Beiträge. S. 475.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stens keine öffentlichen inculpationes mehr vorhanden." Aber auch die Eintracht stellte sich allmählich ein, besonders nachdem die beiden heftigsten Gegner Francke's, Stißer und Nicolai, von denen der erstere der Nachfolger von Olearius wurde, 1709 in hohem Alter gestorben waren, und an die Stelle der einstigen Feindschaft trat endlich aufrichtige Verehrung. Francke selbst wurde durch die Wahl zum Oberpfarrer an der St. Ulrichskirche 1715 Mitglied der städtischen Geistlichkeit und nahm in derselben bald dieselbe hervorragende Stelle ein, die er in der theologischen Facultät längst inne hatte.

**Kramer.**

---

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf